

Beiträge der Albert-Einstein-Schule

Groß-Bieberau

Die wahnsinnige Zeitreise

Eines Tages geschah etwas, was niemand für möglich gehalten hätte!

Ein Mann namens Professor Paul, von Beruf Altertumsforscher und Schatzsucher, will in die Vergangenheit reisen, um ein Geheimnis zu lüften. Aber wie? Er versucht, probiert und tüfelt, und entwirft einen Planer müsste funktionieren. Am nächsten Tag beschließt er ein Raumschiff zu bauen. Nach einigen Monaten ist das Raumschiff fertig. Er startet. 3,2,1, go. Buumm! Nun fliegt er im Weltall. Er denkt nach: „Wenn ich in die Vergangenheit reisen will, muss ich durch das Schwarze Loch, also brauche ich negative Materie, aber sie muss ungefähr so groß sein wie ein Planet. Das wird schwierig.“ Nach einem Jahr intensiven Suchens hat er genügend Materie gesammelt. Bald darauf befindet er sich vor dem Schwarzen Loch. „OK, los geht’s! Ich fliege durch das Schwarze Loch und nun bin ich wahrscheinlich in der Vergangenheit. Endlich, ich habe es geschafft! Ich setze jetzt zur Landung an.“ Er steigt aus und schaut sich erstmal um. Er ist in der Gegend des heutigen San Franciscos gelandet, aber im Jahr 1380. Nun kann die Suche nach dem geheimen Schatz beginnen. Zum Glück hat er seine Schatzkarte mitgenommen. Zuerst muss er über einen See fahren, in dem Krokodile leben. Schließlich nimmt er sich ein am Ufer liegendes Kanu und beginnt über den See zu paddeln. Da springt ihm plötzlich ein Krokodil entgegen. Er paddelt so schnell er kann, doch das Krokodil schnappt ihn an seinem Rucksack. Mit letzter Kraft hält er sich am Bootsrand fest und schafft es gerade noch so auf die Insel Mada, aber seine ganze Ausrüstung ist nun verloren. „Wie geht es jetzt weiter ohne meine Ausrüstung“, fragt er sich? Hinter dem Strand erkennt er einige hohe Bäume. Er sieht ganz oben eine wahnsinnig riesige Baumkrone. „Dort muss ich hin, die ist auf der Schatzkarte abgebildet“, denkt er und läuft so schnell er kann darauf zu. Auf einmal hört er ein komisches Geräusch. „Was ist das?“, fragt er sich gerade, als er schon den Boden unter den Füßen verliert. Er ist in ein Loch gefallen. „Hilfe! Hört mich jemand?“ Es scheint, also ob keine Menschenseele hier wäre. Doch dann erscheint am Rand der Grube ein Mensch mit roten Augen. Es holt Prof. Paul aus der Grube, bringt ihn in sein Dorf und stellt ihn den anderen Bewohnern vor. Prof. Paul erklärt den verwunderten Dorfbewohnern, dass er hierher gereist sei, um einen Schatz zu finden. Da erklären ihm die Bewohner: „Das ist Wahnsinn, das wirst du nicht schaffen, denn dort oben wohnt ein Gorilla und bewacht den Schatz. Wenn du an ihm vorbei willst, musst du mit ihm kämpfen. Aber dafür brauchst du einen ganz besonderen Zauberstab.“ Und einer von ihnen holt nun einen Gegenstand. „Hier, das ist der Zauberstab. Er liegt schon seit hundert Jahren in dieser Box. Nimm ihn und versuche dein Glück, denn du hast den weiten Weg auf dich genommen. Wir wünschen dir alles Gute.“ Endlich geht es los. Nach einiger Zeit anstrengenden Kletterns kommt er oben in der Baumkrone an und wie die Dorfbewohner ihm gesagt haben, liegt dort ein Gorilla und bewacht den Schatz. „Hey, was willst du hier?“, grummelt der Gorilla. „Ich ..will ..den Schatz“, antwortet der Professor kleinlaut. „Nein, den bekommst du nicht!“, schreit der Gorilla, springt auf ihn zu, schnappt ihn am Hemd und schleudert ihn an eine Felswand. Da liegt er nun auf dem Boden und rührt sich nicht mehr. Er wartet jedoch nur darauf, dass der Gorilla auf ihn zukommt. Der nähert sich tatsächlich. Da richtet der Professor seinen Zauberstab auf ihn und weg ist er. Paul sucht ihn am Boden und findet ihn – er liegt da und der Zauber hat ihn schrumpfen lassen, er ist so klein wie eine Maus. Professor Paul nimmt sich als dann den Schatz und verschwindet, so schnell er kann. Er kehrt zurück zu seinem Raumschiff und startet wieder in das Weltall. Zurück zum Schwarzen Loch, hinein - doch auf einmal macht es einen RIESENKNALL! Er blickt aus dem Fenster. „Hä, ich bin auf der Erde? So schnell?“ Er steigt aus und schaut sich um. „Wo bin ich denn jetzt gelandet?“, fragt er sich erschrocken. Es sieht alles ganz anders aus. „Hallo, wo bin ich hier?“ Da hört er eine Stimme, die spricht: „Du bist hier im Jahr 2020.“ „Ach du Schreck, ich bin in der Zukunft angekommen.“ Aber wenn ich jetzt schon in der Zukunft bin, kann ich ja schauen, ob meine Reise ein Erfolg war.“ Er geht also in die Straße, in der er arbeitet. Und tatsächlich, sein Schatzfund hat sich als riesiger Erfolg herausgestellt. Er ist durch seinen Schatz ein weltberühmter Professor geworden. Als er wieder zurückkehrt in sein Raumschiff, ist er voller Freude. Er fliegt wieder in die Gegenwart zurück. Als er ankommt, liegt etwas Komisches in der Luft. Er steigt aus und alles ist zerstört. Die Häuser, die Wälder und die Straßen. Jetzt erst wird ihm klar, was er damit angerichtet hat, als er in die Vergangenheit und die Zukunft gereist ist. Er muss die Zeit wieder in das Gleichgewicht bringen. Er beschließt jetzt gleich wieder in das Weltall zu starten. Jetzt ist

er wieder in der Zukunft. Von der Zukunft aus fliegt er in das Weltall und dann, im Uhrzeigersinn, schneller als der Schall, um die Erde. Er landet wieder in der Gegenwart und steigt aus. Es ist alles wieder so, wie es war, als er die Erde verlassen hatte. Die Häuser, die Wälder und die Straßen sind alle wieder in Ordnung, so, wie wenn nie etwas geschehen wäre. Ein paar Tage später gibt er es in der ganzen Welt bekannt, was er geschafft hat. Er wird zum größten Wissenschaftler seiner Zeit, denn mit Hilfe seines Schatzfundes gelingt es ihm, die rätselhafte Sprache der Ureinwohner zu entziffern und das war sein größter Traum, der jetzt endlich in Erfüllung gegangen ist.

Jana Koch, Klasse 7HR2

Das Ferienlager

Timm war auf dem Weg zur Schule. er musste nur noch diesen Tag überstehen, dann hatte er Sommerferien. Der einzige Haken am letzten Schultag vor den Ferien war, dass es Zeugnisse gab. Timm hatte sich in der Schule das ganze Jahr über Mühe gegeben, aber er wusste nicht, ob seine Lehrer das auch so sahen. Den ganzen Tag über schaute Timm im Unterricht Filme oder es wurden Spiele gespielt. Doch jetzt, in der letzten Stunde, gab es die Giftzettel. Timm hatte Glück: Er hatte keine einzige Vier und ein paar Dreier. Klassenbester war wie immer sein Freund Mike. Mit ihm fährt Timm auch in drei Tagen in das Ferienlager, auf das sich die beiden schon seit Ende der Osterferien freuen. Wieder zu Hause packte Timm alle Sachen ein, die er für das Ferienlager brauchte. Er würde zwei Wochen weg sein, und dort, mitten im Wald, gab es natürlich keine Waschmaschine. Er musste sein eigenes „Zwei-Mann-Zelt“ mitbringen. Mike und er würden darin schlafen. Dann brauchte er einen Schlafsack und andere Kleinigkeiten. Als er fertig mit packen war, gab es Abendessen. Timm hatte zwei Taschen und einen riesigen Rucksack. Zwei Tage später war es so weit. Der Vater von Mike fuhr die beiden Jungen und wünschte ihnen, als sie ankamen, viel Spaß. Timm fiel auf, dass Mikes Papa dabei seltsam grinste. Doch Timm dachte sich nicht viel dabei, da es Mike anscheinend nicht aufgefallen war. Wahrscheinlich hatte Timm es sich nur eingebildet. Die beiden Jungen mussten noch etwa zehn Minuten zu Fuß gehen und dabei ihre schweren Taschen durch den Wald schleppen. „Hier gibt es wohl keine Taxis!“, sagte Mike mit gespielter Entrüstung. Timm grinste und dann waren sie auch schon da. 15 andere Jungen und Mädchen hatten hier ihre Zelte aufgebaut. Timm und Mike waren die Letzten. „Hallo und Willkommen im Feriencamp“, begrüßte der Campleiter Herr Miller die beiden Jungen. „Ihr dürft dort euer Zelt aufbauen.“ Timm und Mike stöhnten innerlich. Der einzige Haken am Zelten war das Zeltaufbauen. Nach einer Stunde waren sie fertig und hatten auch schon ihre Schlafsäcke ausgebreitet. „Puh“, machte Timm und setzte sich erschöpft auf den Boden. „Abendessen“, rief Herr Miller in dieser Sekunde. „Na endlich“, sagte Chiara, „Hoffentlich gibt's nichts aus der Dose!“ Ihr Wunsch ging nicht in Erfüllung, denn es gab Ravioli und Spaghetti aus der Dose. Obwohl es nicht ganz warm war, schmeckte es ihnen allen. Sogar Chiara wurde satt. „Und jetzt geht ihr alle ins Bett, damit ihr morgen ausgeschlafen seid.“, sagte Herr Miller. Georg, ein Junge, antwortete: „Wäre schön, wenn wir Betten hätten.“ Alle lachten. Mitten in der Nacht fuhr Timm hoch. Hatte er dort ein Geräusch gehört? Ein leises Rascheln? „Mike! Mike, hörst du das auch“ „Was ist? Nein, ich möchte nicht...“, brabbelte Mike im Schlaf vor sich hin. Timm hörte noch einmal genau hin. Da war es wieder. Timm krabbelte aus seinem Schlafsack und öffnete langsam den Reißverschluss des Zeltes. Er spähte hinaus, konnte aber nichts erkennen. Er griff nach hinten und tastete nach seiner Taschenlampe. Als er sie hatte, schaltete er sie ein und leuchtete nach draußen. Überall waren nichts als Bäume und Büsche. Doch dort, hinter dem einen wilden Johannisbeerstrauch, sah Timm gerade noch eine dunkle Gestalt in einem schwarzen Mantel davonhuschen. Er rieb sich die Augen. Die Gestalt war verschwunden. Am nächsten Morgen erzählte Timm Mike von der Gestalt. „Das hast du dir bestimmt nur eingebildet“, war die Antwort von Mike.

„Nein, ganz sicher nicht. Und Mike“, Timm flüsterte jetzt, „Diese Gestalt sah aus wie ein Vampir!“ „Bist du dir ganz sicher?“ „Ja, bin ich. Wollen wir den Vampir nächste Nacht verfolgen?“ „Gute Idee, ich bin dabei!“ Doch heute stand erst einmal eine Schnitzeljagd an. In der Nacht waren Timm und Mike vorbereitet. Sie warteten angezogen und mit den Taschenlampen in der Hand im Zelt. Dann hörten die beiden ein Rascheln. „Los“, flüsterte Timm. Die beiden Jungen schlichen aus dem Zelt. Dort war der Vampir wieder, doch es war nicht nur ein Vampir, es waren gleich vier Stück. Die Vampire waren weiß im Gesicht und an ihren Lippen klebte etwas Rotes, das Blut sehr ähnlich sah. Sie verschwanden im Wald. Timm und Mike beeilten sich ihnen zu folgen. Nach ungefähr 300 Metern blieben die Vampire stehen und einer von ihnen drehte sich um. „Deckung!“, zischte Mike, doch es war zu spät. Der Vampir kam auf sie zu. „Oh nein, jetzt ist es zu spät“, wimmerte Timm. Die beiden schlossen die Augen. Doch dann, urplötzlich hörten sie ein vielstimmiges Lachen. Timm öffnete wieder die Augen und er glaubte nicht was oder genauer gesagt, wen er sah. Mike öffnete nun auch die Augen. „Mama, Papa!“, riefen die beiden im Chor. Die Vampire waren die Eltern von Mike und Timm. „Da haben wir euch aber einen schönen Schrecken eingejagt, nicht wahr“, sagte Mikes Mutter. „Wir dachten, ihr seid echt“, rief Timm. Glücklich darüber, dass es doch keine Vampire gab, gingen die beiden zurück zu ihrem Zelt. Ihre Eltern fuhren nach Hause.

Pascal Thierolf, Klasse 7G3

Tatort Oma

Peter mag Eis, doch dies wurde ihm zum Verhängnis. Eines Tages ging er zu seiner Oma um ein Eis zu holen. Sie macht das beste Eis mit ihrer Saftemaschine. Er klopfte an ihrem Haus und er hörte Schreie, da rief seine Oma um Hilfe doch auf einmal verstummte es und die Gartentür ging zu. Er rief die Polizei und diese brach die Tür auf und seine Oma lag dort leblos sie war tot. Er wurde dann total verstört von der Polizei nach Hause gefahren. Am Abend brach auf einmal jemand in sein Haus ein und wollte auch ihn töten doch der Angreifer floh. Er erkannte an der Stimme, dass dies der Mörder seiner Oma war. Seine Mutter brachte ihn zur Polizei damit er alles melden kann nun ist er im Zeugenschutzprogramm. Vom Täter hat man nun die Fingerabdrücke und er wird schon 10 Jahre gesucht und er ist ein Serienmörder. Er hat schon 139 Menschen umgebracht und 21-mal versucht jemanden zu töten. Es ist eine der größten Suchaktionen der Welt. Am nächsten Tag brachte er schon wieder 4 Leute um, man ist ihm nun ganz knapp auf der Spur, am Abend hat man ihn man wartet nur noch auf den Moment zuzuschlagen. Nun stürmt das Sondereinsatzkommando seinen Aufenthaltsort und nimmt ihn fest. Peter wird nun vom Bundespräsident wegen seiner Tapferkeit bei dem Angriff des Täters gegen ihn und seine guten Aussagen mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Er dachte sich erst wollte ich nur ein Eis, dann wird meine Oma umgebracht und nun bin ich ein Held, das ist doch der Wahnsinn. Jetzt schlagen ihm die Kommissare vor das sie erst einmal alle eine Bockwurst essen gehen. An der Würstchenbude sagt Oberkommissar Steiger zu Peter: „Die Würstchen gehen auf mich! Peter, wir sind dir sehr dankbar ohne deine Topaussage und deinen Mut ihn aus deinem Haus zu vertreiben, wo er seine DNA und die Fingerabdrücke hinterließ hätten wir diesen widerlichen Menschen nicht gefunden. Danke!“ Darauf fragte Peter: „Aber welches Motiv hatte der Kerl denn?“ Steiger sagte: „Seine Mutter wurde ermordet und er wollte sich rächen, aber wusste nicht wer der Täter war also brachte er alle um in der Hoffnung das es der Täter oder Angehörige von ihm sind, der Kerl war total wahnsinnig.“ Peter geht mit seiner Mutter erstmal ein Eis essen.

Julian Beilstein, Klasse 8G3

Das Leben und Tod des wahnsinnigen Kenneth

Bis zum 22.11.2013 gab es einen Mann, der mit Rap viel Geld verdienen wollte, der aber dafür viele seiner Freunde hintergangen hat. Er wurde 1984 als Sohn eines Deutschen und einer Thailänderin in Ravensburg geboren. Er hielt sein Viertel für die Bronx, welches ein New Yorker Ghetto ist, in Wahrheit lebte er in einer richtigen Bonzengegend. Nachdem er mit 13 Jahren anfang zu Rappen, gründete er Lifechab, ein Musiklabel. Es hatte aber nie richtigen Erfolg, er wusste aber wer das Nummer 1 Label zu dem Zeitpunkt war, nämlich Bunker Royal. Da seine Mama aber um seine Zukunft besorgt war, schickte sie ein 24 seitiges Fax an seinem Labelchef und Kenneth verließ das Label. Er zog wieder weiter und wurde von Öko Frisch neu entdeckt. Damals fehlte ihm das Geld und er zog bei Öko Frisch im Kölner Stadtteil Grembrax ein. Ihm ging es von Anfang an nur um Geld und Bekanntheit, deswegen blieb er nicht lange in der Branx, da Öko zudem Zeitpunkt nicht sehr bekannt war und er deswegen nicht das bekam was er wollte. Er floh mal wieder, das war inzwischen seine dritte Flucht. Er wollte zu Shidobu nach Berlin, aber ihm fehlte das Geld dafür. Also ging er zu Saad Baba, einen Rapper aus Shidobus Label einschlechterjunge. Als er merkte das Saad Baba ihn nicht nach Berlin mitnimmt, schrieb Kenneth Shidobu auf Myspace an und behauptet, Saad Baba habe ihn reingelegt. Shidobu lud ihn auf eine Silvestershow ein, sie freundeten sich an und Kenneth fuhr mit ihm nach Berlin, wo er schließlich hinzog.

Dennis Lingl, Klasse 8G3

Mysteriöse Landung

Eines Tages ging Paul nach Schulschluss durch den Wald. Er wollte in das Baumhaus, das er mit seinem Vater einmal gebaut hatte. Auf einmal sah er ein grelles Leuchten. Es kam aus Richtung Waldrand. Paul ging auf das mysteriöse Licht zu und erkannte die Umriss ... eines Ufos! „Was ist das denn?“, fragte er sich und blieb langsam stehen. Er hatte jetzt richtig Angst. Sollte er weitergehen oder umkehren? Nach kurzem Überlegen entschied Paul sich dafür, sich vorsichtig dem sichtlich abgestürzten Objekt zu nähern. Als er angekommen war, sah er es eindeutig: das musste ein Ufo sein. Paul wusste nicht, warum, aber er ging ins Innere des unbekanntes Leuchtens. Es sah aus wie ein Labor in Miniaturform. Es war nur so groß wie sein Schuh. Sonst war der Raum völlig leer. „Das wird mir nie jemand glauben! Ich muss unbedingt Beweisfotos machen.“, sagte sich Paul. Er wollte schon gehen, da hörte er ein lautes Geräusch hinter ihm. Es war eine sehr kleine Lebensform. Sie sah aus wie ein Wurm und sprach für ihre Größe äußerst laut. Paul musste sich schon fast die Ohren zuhalten. Das kleine Tierchen fragte Paul, nachdem es seine Stimme auf die Frequenz von Pauls Gehör eingestellt hat, ob er sich mit der Funktion von Motoren auskenne. Daraufhin antwortete Paul: „Nein, was bist du denn für eine Lebensform?“. Doch bevor der Außerirdische antworten konnte, setzte sich etwas in Bewegung und Paul wurde aus dem Ufo geworfen. Er kam unsanft auf dem Boden auf und wachte erst nach 20 Minuten wieder auf. Paul sah sich um, aber er sah weit und breit nichts. War er etwa verrückt? Er war doch gerade in einem Ufo, und auf einmal ... Paul kann sich nicht weiter erinnern. Da war doch dieses kleine Wesen, das mit ihm sprach. Der Junge stand auf und sah sich noch einmal genau um, doch er konnte nicht den kleinsten Beweis für die Landung des Ufos finden. Und so ging er nach Hause, um seinem Vater von der unglaublichen Geschichte zu erzählen. Dort angekommen begrüßte ihn seine Mutter: „Wo warst du denn? Ich hab' mir solche Sorgen um dich gemacht, Paul!“. „Ich wollte noch kurz zum Baumhaus im Wald gehen. Und da sah ich ein, ... ein Ufo!“, antwortete der Fünftklässler. „Ein Ufo?“, fragte ihn seine Mutter verwundert. Doch bevor er ihr die Geschichte zu Ende erzählen konnte, unterbrach ihn ein immer lauter werden scheinendes Geräusch: „Dring, dring, dring!“ Paul wachte auf und bemerkte, dass das alles nur ein **wahnsinniger** Traum war! - Irgendwie schade!

Julian N. Schmidt, Klasse 8G3

Teeniemütter in Not

Am vergangenen Sonntag bekam die vierzehnjährige Chantall ihr erstes Kind, der neunundzwanzigjährige Vater Olaf ist sofort nach der Geburt abgehauen, nun steht Chantall alleine da. Am nächsten Morgen suchte die verzweifelnde Chantall Rat bei ihrer Freundin Stella, die darauf sagte, dass sie erst einmal ein starken Cognac trinken solle. Am nächsten Tag war die Mutter so sehr betrunken, dass sie ihr Kind nahm und in die Mülltonne steckte. Kurz darauf kam eine junge Frau vorbei und rief sofort die Polizei an, die Polizei kam vorbei und fragte in der Nachbarschaft herum, bis die Beamten nach langer Zeit an Freundin Stellas Haus ankamen und sie fragten ob sie das Kind kenne. Ein paar Sekunden später kam die Mutter mit einer Wodkaflasche in der Hand um die Ecke, daraufhin fragten die Beamten die vierzehnjährige ob das ihr Kind sei, ganz betrunken bejahte sie dies. Die Beamten riefen sofort das Jugendamt, einige Minuten später kam dann endlich eine Frau vom Jugendamt und war außer sich, die Frau rief ganz laut das ist ja der WAHNSINN, wie kann man nur so mit seinem Kind umgehen, die Mutter lief rot an und antwortete nicht Stella nahm sie in Schutz, drückte sie in die Wohnung und knallte die Tür zu. Die Polizisten immer noch mit dem Baby auf den Arm gaben das Baby der Frau vom Jugendamt die geschockt sofort davon fuhr und das Kind in ein Heim schickte. Die Mutter spielte mit sich selbst russisches Roulette bis sie dann starb. Eine Woche später war die Beerdigung der verstorbenen Chantalle der Vater Olaf lachte sie nur aus und ging dann wieder.

Gianluca Maruhn, Klasse 8G3

Wahnsinn: Unfall beim Bungeejumping

Der 16jährige Murat hat sich dazu bewegt beim Extremsport mit zumachen. Er hat mit Snowboarden durch enge Eisrinnen angefangen, das hat er gut hingekriegt und dazu ist er über eine Schanze gesprungen und hat einen Salto gelegt. Danach hat er sich ans Felsenklettern gewagt, aber ohne Sicherung. Diese Aufgabe hat er in einer tollen Zeit geschafft. Er hat sich aber das Bungeejumping nicht getraut. Die nächsten Tage wurde er immer besser und war einer der Besten beim Extremsport. Die meisten haben ihm gesagt, dass er sich trauen soll, von einer hohen Position ins Wasser zu springen mit doppelten Salto und mit einer Schraube, aber das hat er nicht hingekriegt, weil er Angst hatte auf dem Bauch zu landen. Murat hat es dann nächste Woche hinbekommen. Aber Bungeejumping hat er sich immer noch nicht getraut. Als er nach Hause kam hat er über den Tag nachgedacht und sich dazu bereit erklärt Bungeejumping zu machen. Als er von der Schule kam, ist er dann zur Bungeejumping - Stelle gegangen und hat dann gesagt, dass er es versuchen will. Die anderen waren stolz auf Murat der mittlerweile 17 geworden ist. Er wurde angekettet damit er nicht abrutscht und dann ist er gesprungen. Bei dem Sprung dachte er sich, dass es nicht zu schwer sei, aber das Seil wurde nicht geprüft, ob es noch ok ist. Nach dem Sprung ist denen da oben beim Anfang aufgefallen, dass das Seil ein normales Seil ist. Dann stand es in der nächsten Zeitung: „Tod beim Bungeejumping“. Die Eltern haben dann angefangen zu klagen, nachdem sie Murat beerdigt haben. Die Eltern haben dann gewonnen und die Bungeejumping Menschen kamen ins Gefängnis. Dann sagt Murat im Himmel und sagt: „Ich hab doch gesagt das was schief geht“.

Ilyas Vakkas Celik, Klasse 8G3

Wahnsinn - Unfall auf dem Bahnhof

Am Dienstag letzte Woche, wäre beinahe ein Kleinkind bei einem Unfall auf dem Bahnhof verunglückt. Das Kind ist aus dem Kinderwagen geklettert und auf die Gleise gesprungen als der Zug kam. Die Mutter wollte es noch retten aber sie war zu spät. Das Kind wurde von dem Zug überfahren, das Kind wurde von dem Zug in zwei Teile geteilt. Noch am selben Abend wurde es beerdigt. Die Familie trauerte sehr. Am nächsten Tag ging die Mutter von dem Mädchen vor das Gericht und meinte: „Die Bahnhöfe seien nicht sicher genug für kleine oder

junge Kinder. Sie bräuchten ein Gitter oder ähnliches.“ Darauf hin der Richter: „Wenn wir das machen würden, würden sie nach ein paar Tagen wieder Neue aufstellen müssen. Außerdem würden manche vielleicht drüber klettern und hinunterfallen.“ Die Mutter sagt sauer: „Das war natürlich klar, sie wissen nicht was meinem Kind passiert ist. Sie und alle anderen können mich einmal.“

Sebastian Graser, Klasse 8G3

Ben rannte. Er rannte wie ein Wahnsinniger. Dabei hatte alles ganz harmlos angefangen. Er sollte einfach nur beim Metzger nebenan ein wenig Fleisch und Wurst kaufen. Und nun rannte ihm ein wildfremder Mann hinterher mit einem großen, blutigen Messer in der Hand. Er rief ihm irgendwas hinterher aber Ben konnte ihn nicht verstehen. Ben rannte einfach nur die Straße entlang, hin zu dem kleinen Wäldchen um sich dort zu verstecken. Das hatte er früher oft gemacht wenn er mit den Nachbarschaftskindern Verstecken spielte. Nun aber war es kein Spiel sondern Ernst! Todernst! Er rannte auf den Wald zu, sprang über eine Bank und rannte auf den Waldweg. Er wagte einen kurzen Blick nach hinten doch der Mann war immer noch hinter ihm her und er holte auf! Mit pochendem Herzen suchte er flüchtig nach einem Weg ins Gestrüpp. Da sah er eine Lücke im Gebüsch und als er direkt neben der Lücke war machte er einen Hechtsprung zur Seite. Als Fußballtorwart war er das Hechten gewöhnt, rollte sich geschickt ab und stand wieder auf den Beinen. Dann sah er einen Baum bei dem ein paar Äste fast schon wie eine Treppe angereiht waren. Er rannte darauf zu sprang hinauf und kauerte sich zusammen. Durch einen Spalt in einem der Äste konnte er den Mann sehen. Er hielt etwas wedelnd in der Hand aber es war nicht das Messer von vorhin. Ben konnte nicht erkennen was es war und was der Mann komplett außer Atem rief konnte er auch nicht verstehen. Als der Mann den Baum mit den Treppenästen sah ging er, jetzt langsam und ruhig auf den Baum zu. Jetzt konnte Ben auch erkennen was er in der Hand hielt: Ben`s Portemonnaie. Er rief: „Hallo! Du hast dein Portemonnaie vergessen!“ Da stieg Ben vom Baum hinunter und sagte: „Entschuldigung das ich gerannt bin aber ich hatte eine Wahnsinns-Angst als ich sie mit dem blutigen Messer in der Hand hinter mir her rennen sah.“-„Ich habe einfach nur gesehen wie du ohne Portemonnaie den Laden verlassen hast. Und da ich gerade hinten ein Schwein bearbeitet habe, habe ich das Messer einfach in der Hand gelassen, mir das Portemonnaie geschnappt und bin dir hinterher gerannt. Einen schönen Tag noch.“- „Ihnen auch und Danke nochmal!“, rief Ben ihm hinterher. Als er nach Hause ging dachte er sich: „Was für eine wahnsinns Geschichte.“

Sebastian Bischof, Klasse 8G3

Wahnsinn

„Mist“, es war schon fünf vor acht und um genau Acht Uhr war der Treffpunkt an der Bushaltestelle. Wir machten heute einen Schulausflug auf die Burg Frankenstein. Schnell schnappte ich mir meinen Rucksack und flitzte zur Bushaltestelle. Ich kam gerade noch rechtzeitig, den der Bus wollte gerade los fahren. Ich ließ mich auf den Platz neben meiner besten Freundin Rebecca hinfallen. „Gerade noch geschafft“, rief ich außer Atem. Wir fuhren circa eine halbe Stunde, dann trafen wir einen Mann namens Herr Finster, der uns durch die Burg Frankenstein führen wollte. Als wir in einem kleinen Zimmer angelangt, erzählte er, dass hier die Prinzessin Charlett mit ihrem Mann Prinz Arthur lebte. Sie waren sehr glücklich, doch der einfache Bauer Hans, war unsterblich in Prinzessin Charlett verliebt. Er hatte immer wieder versucht ihr Herz für sich zu gewinnen, doch Charlett stellte sich immer gegen ihn. Manchmal nutze sie ihn sogar aus und sagte wenn du das und das für mich tust, werde ich dich heiraten, doch natürlich tat sie es nie. Irgendwann kam der Bauer nicht mehr mit der Liebe zu seiner Prinzessin Charlett klar, er entführte der Bauer sie und wurde schließlich von Rittern, die die Prinzessin Charlett retten wollten verfolgt. Schließlich schafften sie es auch, Prinzessin Charlett wieder zu kriegen, doch der Bauer Hans wollte Rache und ein paar Tage später fand Prinzessin Charlett ihren Mann Prinz

Arthur tot in ihrem Zimmer auf. Sie war am Boden zerstört und voller Trauer, so stürzte sie sich mit in den Tod. Genau 1 Jahr später, wurde das Zimmer zu einem Gästezimmer umgebaut. Für einige Zeit wohnte die Gräfin Hohenstein dort drin, doch in einer Nacht, schreckte sie aus dem Schlaf hoch. Der Grund war ein schriller Schrei, der von einer Dame kam. Sofort musste die Gräfin von Hohenstein an den Vorfall im letzten Jahr denken. Der Mord war doch auch Mitte November oder? Tatsächlich, heute vor einem Jahr wurde Prinz Arthur ermordet und Prinzessin Charlett brachte sich mit ihm um. Der Schrei ertönte noch einmal und die Gräfin bekam große Angst. Sie sprang aus ihrem Bett und sah direkt in den Spiegel, in das Gesicht der Prinzessin Charlett. Seit dem dieser Vorfall geschehen war, traute sich niemand mehr über eine Nacht in das Zimmer. Und soll ich euch was verraten? Herr Finster schaute uns herausfordernd an. Während er die Geschichte erzählt hatte, hatte ich Gänsehaut bekommen. „Genau heute ist der 15. November. Der Tag an dem Prinz Arthur ermordet wurde“. Ich schnappte nach Luft, wie aufregend, ich liebte solche dunklen Geheimnisse. Ob die Geschichte wohl stimmte? „Auf jeden Fall, werden wir jetzt in das nächste Zimmer gehen, das Ankleidezimmer, der Prinzessin. Herr Finster ging weiter und die Klasse folgte ihm. Bis auf ich. Ich blieb stehen, ich konnte doch jetzt nicht einfach weiter gehen. Ich schaute mich um, der Raum war fast leer. Nur noch zwei Bilder hingen an der Wand, die anscheinend den Prinz Arthur und Prinzessin Charlett darstellen sollten. Außerdem standen ein veraltetes Regal im Raum und ein großer Spiegel, gegenüber den Bildern. „Ob das noch der Spiegel von damals ist“, sagte ich zu mir selber. „Ich denke schon“. Erschrocken fuhr ich herum. Rebecca stand in der Tür und schaute mich herausfordert an. „Du hast dem Typ doch nicht wirklich die Geschichte abgekauft“, rief sie. Ich zuckte die Schultern und betrachtete weiter den Spiegel. Rebecca öffnete die Schublade der Kommode. „Spinnst du? Man darf das nicht anfassen“, fuhr ich sie an. „Du hältst dich genauso wenig an die Regeln, oder hat die etwa Herr Finster erlaubt hier zu bleiben? Schade da ist sowieso nichts drin“, Rebecca kam zu mir und fuhr mit der Hand über den Spiegel. „Alle Geister, die hier sind raus kommen“, scherzte sie. „Wer hat gerufen?“, ertönte plötzlich eine helle, etwas schrille Stimme. Zum zweiten Mal fuhr ich erschrocken herum, doch sah nichts. „Da ihm Spiegel“, bemerkte Rebecca. Mit großen Augen betrachtete ich die Frau, die im Spiegel erschienen war. Sie hatte blonde Schulterlange Locken und ziemlich blasse Haut. Dazu hatte sie ein grau, rotes, langes Kleid an. Ich verglich Frau mit der Frau auf dem Gemälde an der Wand. Tatsächlich, es war die Gleiche. „Prinzessin Charlett?“, fragte ich sie trotzdem nochmal.

Laurena Kircher, Klasse 8G3

Ein wahnsinniges Leben

Ich erzähle euch heute mal meine Lebensgeschichte. Sie ist sehr verrückt und, ja man kann sagen, spannend. Aber zuerst will ich mich vorstellen: Ich bin Kim Clark und 22 Jahre alt. Ich wohne in Wersau, das ist in der Nähe von Darmstadt, bei meiner Mutter und ihrem Mann. Ich habe noch eine kleine Schwester, namens JJ, die 12 Jahre alt ist und einen Bruder, namens Marcel, der 19 Jahre alt ist. Unser Bernhardiner Spiky ist sehr wild und noch sehr jung. Mein Vater wohnt in Österreich mit seiner neuen Frau. Hier, in Wersau, ist es sehr schön und, ach warum bilde ich mir das eigentlich ein? Hier ist es echt blöd. Hier gibt es nichts Spannendes, nur Tanzkurse über Tanzkurse. Na ja okay, freitags trainieren Fußballer auf unserem Sportplatz (das ist einigermaßen spannend). Aber sonst passiert in diesem Ort hier rein gar nichts. Meine Freunde wohnen alle wo anders, entweder in Berlin, Hamburg, München oder sind ausgewandert. Auf gut deutsch: „Ich bin allein!“ Außer halt meiner besten Freundin Mary. Aber die hat viel mit ihrer Mutter zu tun, denn sie ist schwer krank und kann nicht für sich allein sorgen. Lange Rede kurzer Sinn, jetzt erzähle ich Dir was mein Leben verändert hat. Heute haben wir den 7. November 2011 und ich fahre in die Stadt um Weihnachtsgeschenke für meine Familie zu kaufen. Es liegt schon Schnee und es war den ganzen Tag sehr dunkel. Ich bummle von Geschäft zu Geschäft und finde sehr viele schöne Sachen. Als ich zu meinem Auto gehen will sehe ich jemanden mit einem Messer in der Brust. Er liegt auf dem Boden alles ist voller Blut. Meine Beine zittern und ich muss viel Kraft aufwenden um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren. Ich gehe zwei Schritte auf ihn zu,

doch auf einmal verschwindet er. Er ist weg. Spurlos verschwunden. An der Stelle ist der Schnee weiß und glänzt. Mir schwirren tausend Gedanken im Kopf herum aber ich versuche mich zu konzentrieren und gehe weiter. Auf der ganzen Heimfahrt habe ich immer wieder diesen Mann im Kopf. Dieses Bild, wie er mit dem Messer in der Brust am Boden liegt und wie er auf einmal weg war. Mir kommt es so vor, als ob sich das Auto von alleine bewegen würde als ich in den Hof rein fahre. Spiky kommt auf mich zu gerannt und ich muss mich am Auto festhalten, damit ich nicht umfalle. Die Tür öffnet sich auch ganz von alleine und ich gehe schnurstracks ins Wohnzimmer, wo Mum mit JJ ein Bild für Marcel malt. Marcel ist im Moment bei seiner Freundin in Barcelona. Sie haben sich vor zwei Jahren in einer Bar kennengelernt und es hat sofort gefunkt. Das Bild sieht sehr schön aus, denn JJ kann sehr gut malen, im Gegensatz zu mir. Ich beneide sie sehr oft. Sie bekommt immer Einser auf ihre Bilder und ich habe immer Dreier bekommen. Auf einmal schaut Mum mich an, als ob ich etwas verbochen hätte. Sie fragt mich: „Schatz was ist denn los? Du siehst so... ehm blass aus. Ist was passiert?“ „Jetzt bitte nicht, okay?“ antworte ich und zeige dabei auf JJ, die zum Glück mit ihrem Rücken zu mir sitzt. Mum nickt und wendet sich wieder zu JJ. Ich schlepe mich die Treppen hoch in mein Zimmer und stellte fest, dass ich mal wieder aufräumen, staubsaugen und abstauben könnte, aber dass kann warten. So schlimm sieht es noch nicht aus. Ich ziehe meine Schlafcouch aus, lege alles drauf was, ich zum schlafen und ausruhen so brauche und lege mich mit meinem iPod und meinen Kopfhörern auf mein Bett. Ich mache es mir richtig gemütlich und schalte Musik an. Dann drängt sich der Mann wieder in meinen Kopf, dieses schreckliche Bild, das ganze Blut und wie er auf einmal weg war, als ich zu ihm gehen wollte. Bin ich verrückt, oder kommt das durch den Weihnachtsstress? Ich werde durch das nervigste Lied: „Call Me Maybe“ geweckt. Es hört einfach nicht auf und nach einer gefühlten Stunde schaue ich auf mein Handy. 7 verpasste Anrufe von meiner besten Freundin Mary. Ich wähle ihre Nummer und ihre Stimme erklingt sofort. Sie erzählt mir etwas über einen super heißen Jungen in der Stadt, den sie kennen gelernt hat und sich morgen wieder mit ihm trifft. Und irgendwas, dass sie doch so verliebt sei und dass er das Gefühl auch hätte. Mir ging dieses Geschwafel ziemlich auf den Keks und ich verklickere ihr, dass sie mir das später erzählen solle und ich jetzt was für die Uni machen muss und es mir nicht gut gehen würde. Ich mag Mary, ja, aber sie erzählt immer alles bis ins Detail und wirklich alles. Egal ob sie einkaufen war und welches Kaugummi sie da auf dem Boden gesehen hat oder wie ihr One-Night-Stand war. Endlich kann ich auflegen und mir meinen Teil über Marys Erlebnis denken. Meine Entscheidung runter zu gehen, erweist sich als schlecht. Meine Mutter sitzt, mit dem Telefon in der Hand, auf der Couch und starrt mich an. Sie kann anscheinend im Moment nicht sprechen und tippt nur neben sich auf die Couch. Meine Füße bewegen sich selbst Richtung Couch und ich setze mich. Ich weiß noch nicht was los ist aber mir laufen Tränen die Wange runter. Mum schluckt. Ich will etwas sagen aber ich weiß nicht was. Sie bewegte ihren Mund aber sie sagt nichts. Wir sitzen hier schon eine gefühlte Ewigkeit und keiner hat etwas gesagt. Schließlich fängt Mum an: „Liebes? Ich muss dir etwas Wichtiges sagen. Deine Patentante ist gestorben“ stottert sie. Mir stoppt das Herz und ich bekomme nur raus: „Halt, stopp, das wird mir gerade etwas zu viel. Also nochmal langsam. Heidi ist gestorben? Wirklich?“ Mum nickt langsam und nimmt mich in den Arm. Ich weine und weine, doch nach einer kurzen zeit lösen wir die Umarmung auf und ich gehe in mein Zimmer. Ich liege hier jetzt schon eine Weile. Aber ich komm einfach zu keiner Erklärung warum ich nicht runter gehe. Mary ruft an. „Ja? Was ist?“ „Willst du heute bei mir pennen?“ fragt sie. Ich nicke nur, doch merke dann, dass sie es nicht mitbekommt und bringe nur ein leises „Ja.“ heraus. Wir verabschieden uns und legen auf. Meine Tasche ist schnell gepackt und dann gehe ich die Treppe runter. Mum ist einverstanden und fährt mich hin. Die Autotür knallt zu und man hört nur noch das Auto weg fahren. Plötzlich sehe ich wie jemand auf dem Boden liegt. Mein Dad. Ich erschrecke und muss mich kurz hinsetzen. Er liegt einfach so da ohne sich zu bewegen. Ich renne die Treppen zur Haustür hoch und klinge. Marys Bruder Elyas, der mich ziemlich dumm angrinst, macht mir die Tür auf. Er ist schon seit wir uns kennen in mich verknallt und gibt anscheinend nie auf mein Herz zu erobern. Mir steigen tränen in die Augen und ich quetsche mich an ihm vorbei in den Flur, um die Treppe hoch zum „Erdgeschoss“ hoch zu gehen. Oben angekommen sieht mich Marry sehr traurig an und nimmt mich in den Arm. Obwohl sie noch nicht weiß was los ist. Ich erzähle ihr dann alles was mit meiner Patentante passiert ist und esse dabei Schokolade. Im Fernsehen

läuft nur Dreck, also schauen wir uns den Film: „Save Your Last Dance“ an, aber ich schlafe bei der Hälfte des Films ein. „Kim? Wach auf! Es ist schon halb neun. Musst du nicht zum Theater? Oder hast du heute keins?“ Ich mache langsam die Augen auf bis ich erst realisiere, dass ich in einer halben stunde in Brensbach im Theater sein muss. Ich stehe auf, schaue in den Spiegel und weiß nicht was ich mit meinen Haaren anstellen soll. Doch ich mache mir einen Zopf und frühstücke. Als ich das nächste mal auf die Uhr schaue habe ich nur noch zehn Minuten zeit, aber ich muss doch noch mal zum Bäcker. Ich seufze und renne los um meine Tasche zu packen. Ich schwinge mich in mein Auto und rase los. Im Theater angekommen, schauen mich alle komisch an, da meine Frisur längst keinem Zopf mehr gleicht. Eher wie ein Wischmopp. Aber sie kennen mich ja. Wir proben unser Stück und wie immer können sehr viele nicht ihren Text. Seit zwei Wochen hängen wir in derselben Szene und wir müssen noch 4 Szenen bis zu Ostern machen. Als ich an der Reihe bin sehe ich plötzlich wieder jemanden, aber dieses mal ist es meine Patentante. Sie sitzt mit geschlossenen Augen auf einem Stuhl. Ich gehe in die Toiletten und weine jetzt schon eine viertel Stunde. Ich kann nicht mehr. Es klopft. Stephan, der Regisseur. Er ist ein sehr guter Freund, meine große Liebe und ich kann ihm alles erzählen. Also erzähle ich ihm auch das mit meiner Patentante und von meinen Halluzinationen. Er meint ich solle abwarten und schauen ob das noch öfters kommt. Wenn es öfters kommen sollte, würde er mit mir zu einem Arzt oder einem Psychologen gehen. Ich willige ein und wir gehen gemeinsam hoch um weiter zu proben. Die Probe funktioniert ganz gut, aber ich bin jetzt sehr erschöpft. Wir haben 177:00 Uhr als ich nach hause komme und ich lege mich gleich in mein Bett, da ich merkte, dass ich krank werde. Oder kommt das von meinen Halluzinationen? Nein das konnte nicht sein. Ich will nicht zum Arzt, geschweige denn zu einem Psychologen, wegen so was. Der erklärt mich noch als wahnsinnig und schickt mich in eine Psychiatrie. Nein das will ich nicht, denke ich mir und schlafe ein. Ich höre mein Wecker klingeln und stehe auf. Ich schaue auf die Uhr, die mir zeigt, dass wir erst 8:30 Uhr haben. Viel zu früh, für einen Montagmorgen. Für mich jedenfalls. Wie jeden Montagmorgen gehe ich mit meiner anderen Tante in die Stadt. Obwohl ich nicht so richtig Lust darauf heute habe, da sie genau dort, wo der Mann lag, mit mir Kaffee trinken gehen möchte. Wir treffen uns wie immer um halb 10 bei ihr und fahren dann gemeinsam in die Stadt. Wir plaudern ein wenig und fahren nach eineinhalb stunden wieder nach hause. Die nächsten drei tage laufen wie immer ab: Dienstag ist Nachhilfe bei den Nachbarn angesagt, Mittwoch habe ich Uni und abends Handballtraining, Donnerstag gehe ich ins Tanzen und am Freitagabend arbeiten. Ich arbeitete in der Krone in Groß-Umstadt als Kellnerin. Doch am Samstag merke ich schon morgens, dass dieser Tag mal wieder nicht so toll werden würde. Und wie es kommen muss sehe ich wieder etwas. Aber dieses Mal viel schlimmer. Ich gehe die Straßen in Wersau entlang und auf einmal sehe ich eine nackte Frau am Straßenrand liegen, die überall blutet. Wie auch beim ersten Mal gehe ich ein paar Schritte auf sie zu, doch dieses Mal verschwindet sie nicht. Was ist los? Ist es dieses Mal echt? Ich traue mich nicht weiter. Ich stehe zwei Minuten einfach so da bis ich all meinen Mut gesammelt habe und noch ein paar Schritte auf sie zu gehen kann. Wieder verschwindet diese Frau nicht. Also hocke ich mich vor sie und plötzlich höre ich etwas hinter mir. Ich drehe mich um und sehe einen alten Herren laufen. Ich renne zu ihm hin und überrede ihn mit zu kommen, doch dieser Mann sieht keine Frau und erklärt mich für wahnsinnig. Ich schaue auch noch mal hin und da ist die Frau weg. Ich entschuldige mich bei dem Mann und gehe. Als ich zu hause ankomme, suche ich gleich das Telefon und rufe Stephan an. Mein Ereignis findet er lustig und lacht, doch er erklärt mir, er habe in einer Zeitung gelesen, dass so Halluzinationen sehr doll auf die Nerven gehen und sogar zu Selbstmord führen können. Ich fange an zu weinen, doch er versucht mich zu trösten. Stephan überredet mich dazu, zu einem Psychologen zu gehen. Am Abend mache ich gleich einen Termin aus. Ich habe sehr schlechte Erfahrungen mit meinem alten Psychologen gemacht und habe mir geschworen nie wieder zu einem zu gehen. Aber wie es das Schicksal so will, sitze ich also da. In einem kleinen gemütlichen Zimmerchen auf einem sehr ungemütlichen Sessel. Ich erkläre ihm alles: Was ich wann gesehen habe, was gar nicht da war und die Sache mit meiner Patentante. Er redet ohne Punkt und Komma und ich komme gar nicht mehr zu Wort. Nach eineinhalb stunden, weiß ich jetzt, dass es eine sehr schlechte Idee war hier her zu kommen. Ich höre ihm zu und versuche nicht dabei ein zu schlafen. Als er dann endlich nach zweieinhalb stunden fertig ist, weiß ich was ich nicht hören wollte: Ich sei wahnsinnig. Aber warum denn nicht? Ich sehe

schließlich Menschen, die gar nicht da sind und wieder verschwinden, sobald ich ihnen näher komme. Ich grübele die ganze Heimfahrt mit diesem Gedanken und komme zu keinem Entschluss. Am darauffolgenden Sonntag wird meine Patentante beerdigt. Es ist, wie sie es wollte nur eine ganz kleine mit der Familie. Den ganzen restlichen November und bis zum 13.12.2011 hatte ich jeden Tag eine Halluzination. Jedes mal fragte ich Leute ob sie die Menschen auch sehen und ob sie nicht helfen könnten. Jedes mal wurde ich als verrückt, wahnsinnig oder als gefährlich bezeichnet. Ich würde angeblich den kleinen Kindern angst einjagen, wenn ich so was erzählen würde. Ich verfallte immer mehr in Depressionen und weiß nicht mehr was ich machen soll. Heute, am 14.12.2011, ist es ganz schlimm. Ich gehe durch die Straßen von Frankfurt, da dort ein Weihnachtsmarkt ist. Als ich an einem Stand anstehe um mir einen Crêpe zu kaufen höre ich Schreie. Ich renne in die Richtung und Alle schauen mich komisch an. Als ich vor der Person stehe, liegt im Schnee ein Kind, das ungefähr 12 Jahre alt ist. Es blutet aus ihrer Brust, ihrem Kopf und es hat kleine Kratzer über den ganzen Körper verteilt. Ich gehe auf das Kind zu und frage was passiert ist. Es antwortet: „Ein Mann hat mich vergewaltigt und mich dann hier hingebbracht.“ Ich wundere mich warum andere Leute nicht auch dem Kind geholfen haben. Ich frage Leute nach ihrem Handy oder ob sie nicht mal den Notarzt anrufen können, weil ich mein eigenes Handy vergessen habe. Ich renne wie eine Bekloppte über den Weihnachtsmarkt, aber keiner will mir sein Handy geben. Dann kommt auf einmal jemand auf mich zu und fragt was denn los sei. Ich antworte: „Dort hinten in der Ecke liegt ein kleines Kind, dass von einem Mann vergewaltigt wurde und sehr stark blutet.“ er schaut mich skeptisch an aber folgt mir dann. Als wir an dem besagten Ort ankommen knie ich mich zu dem Kind und rede mit ihm. Auf einmal drehe ich mich um und es stehen sehr viele Leute hinter mir und wundern sich. Dann schießt mir plötzlich der Gedanke in den Sinn, dass es eine Halluzination sein muss. Denn als ich mich wieder zu dem Mädchen umdrehe ist es wie immer weg. Ich schäme mich so sehr, dass ich weg renne. Ich muss einfach weg. Egal wohin. Mir laufen Tränen die Wangen herunter und ich weiß nicht mehr weiter. Ich renne einfach so die Straße entlang ohne zu wissen wohin. Was soll ich tun? Wann wird das aufhören? Bin ich wirklich wahnsinnig? Diese Fragen gehen mir die ganze Zeit durch den Kopf. Als ich an einer Bank angekommen bin, setze ich mich auf sie und wühle in meiner Handtasche nach einem Taschentuch. Doch vergeblich. Ich denke sehr lange nach und komme zu dem Entschluss, dass es so nicht mehr lange oder gar nicht mehr so weiter gehen kann. Ich schaue mich um und erblicke nicht weit von mir entfernt eine Brücke. Entschlossen gehe ich auf sie zu und stelle mich ans Geländer. Mir steigen wieder Tränen in die Augen und ich sehe das Wasser unter mir nicht. Mir schießen die Worte von diesem Psychologen, den ganzen Leuten und Stephan in den Kopf. Mir kommt es vor wie eine Ewigkeit, die ich dort am Geländer stehe. Alles um mich ist dunkel, ich höre nichts mehr. Nur noch diesen einen Satz: Du bist wahnsinnig! Ich lasse noch etwas meine Gedanken schweifen, bis ich mich traue auf die andere Seite von dem Geländer zu klettern. Ich lasse meine Hände los und... „Nein! Mach das nicht!“, höre ich jemanden schreien. Ich drehe mich um und verliere fast das Gleichgewicht. Stephan rennt zu mir und hilft mir von dem Geländer runter und umarmt mich fest. Es geht alles ganz schnell und es fühlt sich an als wenn mein Körper nicht von mir geleitet werden würde, sondern von etwas anderem. Stephan sieht mich an, nimmt mich an der Taille, zieht mich weiter an sich ran und küsst mich. Der Kuss dauert sehr lange, doch als er zu Ende ist sagt er: „Mach so was nie wieder!“ und ich nicke. Wir gehen gemeinsam zu ihm nach Hause. Ich rufe meine Mutter an und sage ihr, ich würde morgen Abend erst wieder nach Hause kommen. Wir liegen die ganze Nacht wach und haben Spaß mit einander. Ich erzähle ihm von dem Vorfall in Frankfurt und, dass das der Auslöser für die Brückenaktion war. Er meint ich wäre nicht wahnsinnig, weil ich Halluzinationen habe, sondern ich wäre wahnsinnig, weil ich von der Brücke springen wollte. Ich weiß, dass ich das nicht so sah, aber ich weiß auch, dass wenn ich jetzt etwas dagegen sage, macht er mich zur Sau. So gegen halb drei schlafen wir ein. Am nächsten morgen rieche ich Kaffee und höre ein Poltern in der Küche. Ich überlege ob ich liegen bleiben oder aufstehen soll. Ich entscheide mich für das Aufstehen, da ich sehr viel Hunger habe. Als ich in die Küche komme, nur mit einem T-Shirt an, sehe ich auf dem Esstisch einen Korb mit Brötchen, zwei Tassen Kaffee, Marmelade, Wurst und Käse. Ich freue mich richtig auf das Frühstück mit Stephan. Nur wir zwei. Das habe ich mir schon sehr lange gewünscht. Als er mich erblickt sagt er: „Guten Morgen mein Sonnenschein.“ und

küsst mich. Schon wieder kribbelt mein Bauch und mir wird ganz heiß. Ich träume schon so lange von einem Frühstück mit ihm. Endlich mit ihm Zeit verbringen. Als ich gerade mein letztes Stück Brötchen essen wollte, präsentiert er mir seinen Plan für heute. Er will mit mir ins Kino gehen und mich heute Abend zum Essen ausführen. Das hört sich sehr gut an und ich darf sogar den Film aussuchen. Aber unter einer Bedingung: er wollte keinen öden Liebesfilm schauen (was ein Traummann, ich auch nicht). Wir gehen in Darmstadt ins Kino und schauen uns den Film: Hobbit an. Um 16 Uhr ist der Film dann zu Ende und Stephan merkt, dass es noch ein wenig zu früh fürs Abendessen ist. Also bummeln wir noch ein wenig in der Stadt herum. Um 18 Uhr fahren wir dann in ein sehr schönes und wahrscheinlich teures Restaurant. Wir essen gemütlich, plaudern über unsere Kindheit und gehen so fahren 21 Uhr wieder. Im Auto erzählt er mir, dass wir im Theater ein Problem haben. Diejenige die die Hauptrolle spielen soll, steigt aus, weil sie zu ihrer Mutter nach London muss. Stephan meint, ich soll die Rolle spielen. „Aber ich habe doch selber eine Rolle. Was ist mit der?“ „Das schaffen wir schon. Da kann einer von den Doppelbesetzungen einspringen.“ Ich gebe mich geschlagen und wir schweigen die restliche Zeit. Als wir an meiner Haustür stehen, lehne ich mich an die Tür und er steht einfach so da. Keiner von uns sagt etwas. Doch als ich ihn anschau, sieht er mich auch an. Es kommt mir vor, als wenn er mich schon die ganze Zeit anschaut. Er trippelt von einem Fuß auf den anderen. Ich fühle mich sehr unwohl dabei weil wir jetzt schon etwas lange hier stehen. Ist es nicht eigentlich so, wenn man verliebt und ein Paar ist, dass man dann nicht mehr aufhören kann sich Sachen zu erzählen oder sich zu verabschieden? Also sage ich: „Danke für heute!“. Er lacht und ich muss grinsen. Ich liebe es wenn er lacht, denn dann funkeln seine Augen. Er fragt: „Hast du morgen eine Vorlesung? Wenn ja könnte ich dich ja hin fahren, wenn du willst.“ „Ja! Gerne! Also wenn es dir keine Umstände macht? Dann sehr gerne.“ Er nickt und antwortet: „Wann hast du deine Vorlesungen?“ „Um 11:00 Uhr die Erste, aber dann erst um 13:30 Uhr die Nächste. Ich könnte dann auch mit dem Bus nach Hause fahren. Das würde mir kein Problem bereiten.“ Er stottert: „Nein, nein. Ich gehe so lange einfach.... ehm in die Stadt. Ich würde dich dann so um viertel nach zehn abholen? Wenn das so in Ordnung ist?“ „Ja danke. Ich stehe dann am Tor.“ Irgendetwas klingelt. Aber ich weiß nicht was. Egal ich träume das eh nur, doch das Klingeln hört nicht auf. Auf einmal schlage ich meine Augen auf und mich trifft der Schlag. Mir fällt alles ein. Ich schaue auf die Uhr. Halb elf. Mist, ich habe verschlafen. Oh man wie kann mir das denn nur passieren? Ich renne runter an die Tür mache sie auf, Stephan kommt rein, ich renne wieder hoch, mache mich fertig und komme wieder runter. Ich schaffte es dann doch noch bis um 10:35 fertig zu sein. Als Stephan mich sieht schmunzelt er und mein Mund verformt sich ganz von alleine zu einem Lächeln. „Hi, hast du gut geschlafen? Also so siehst du aus. Aber so wie ich dich kenne hast du verschlafen.“ sagt er. „Wenn du mich doch kennst warum fragst du dann? Also wie du schon erraten hast: ich habe verschlafen. Aber ich sag dir nicht wann ich erst aufgestanden bin.“ Er fängt an zu lächeln und küsst mich. Wie die letzten Male ist der Kuss einfach unglaublich schön. Mein Bauch fängt an zu kribbeln und ich merke, dass mir wieder ganz schön heiß wird. Im Auto sprechen wir über Gott und die Welt und lachen ganz schön viel. Als wir an der Uni angekommen sind, hält er mir die Tür auf und sagt: „Bitteschön, die Dame.“, und ich antworte: „Sehr nett, der Herr.“ Ich liebe es wie er mich behandelt und welche Namen er mir gibt. Immer solche Süßen oder Alten. In der Vorlesung angekommen setzte ich mich auf einen freien Platz und hole meine Schreibsachen heraus. Ich stelle fest, dass ich mein Mäppchen, in der Hektik, vergessen habe. Ich frage meine Nachbarin, die mir einen Kugelschreiber gibt, der mit Blümchen und Herzchen bedruckt ist. Na ja okay, sie sieht auch so aus, als ob sie total kitschig ist. Die Vorlesung ist total langweilig und meine Gedanken ganz woanders. Ich wollte mich umbringen. Ich kann einfach nicht mehr. Den Stress mit der Uni, ich habe meine Patentante verloren und das mit den Halluzination. „Kann ich meinen Kuli wieder haben?“ Dieses frage holt mich wieder ins Hier und Jetzt. „Ja, klar.“ Mein Blick fällt auf mein Blatt und ich sehe, dass ich nichts geschrieben habe. Meine Sitznachbarin sieht es auch und legt mir ihr Blatt hin. Ich bedanke mich und renne raus um mich mit Stephan zu treffen. Meine Finger tippen eine SMS: Hi, meine Vorlesung ist jetzt fertig. Wo bist du? Wo wollen wir uns treffen? Ld. Seine Antwort dann: Hi Schatz, bin nochmal nach Hause gefahren, musste etwas holen. Hole dich dann von deiner Sitzung später ab. Ld Ich schlucke, weil ich dass nicht gedacht habe. Ich dachte wir machen uns jetzt einen schönen Nachmittag. Warum musste er nochmal nach Hause? Was war so wichtig? Ist was passiert?

Gute frage, nächste frage. Die letzte Vorlesung ist genauso langweilig, aber ich kann etwas mitschreiben, obwohl mir der Gedanke nicht aus dem Kopf will, dass Irgendetwas passiert ist, dass Stephan sich so komisch verhält. Egal. Ich habe jetzt etwas Besseres zu tun. Die Vorlesung ist fertig und mein Handy blinkt. 3 Anrufe von Stephan. Ich fange an mir Sorgen zu machen. Plötzlich ruft Stephan nochmal an. „Schatz ich....krzzz.... musst mit....krzzz.. bahn fahren. Sorry. Love you.“ Ich kann ihn nicht richtig verstehen, da die Studenten um mich herum sehr laut sind und man hier sehr schlechtes Netz hat. Eine Gruppe Jungs erzählt sich von ihrer letzten Party, eine Gruppe Mädchen von Make Up, Klamotten und Fingernägel. Sie sahen wie die „Plastiks“ im Film: „Girls club“ aus. Ich kenne den Film auswendig, da ich ihn mit JJ sehr oft schaue. Alle sehen hier so glücklich aus, als wenn sie ein wunderbares Leben führen würden. Als wenn sie nichts runter machen könnte und sie immer und überall so sein können wie sie sind und sich nicht irgendwie verstellen müssen. Ich dagegen, verhalte mich ganz anders bei Marry als bei Stephan. Ich verstelle mich bei Stephan. Bei ihm bin ich nicht so hyperaktiv, nicht so lustig oder so. Bei ihm bin ich ruhig, rede nicht viel und wenn ich dann mal rede mache ich nicht so viele Witze oder nicht so viel Quatsch. Aber warum? Ist das wegen den Halluzination? Wegen dem Weihnachtsstress, weil schon in ein paar Tagen Weihnachten ist? Nein das können nicht die Gründe sein. Aber welche gibt es dann? Den Bus zum Bahnhof erreiche ich gerade so. Der Zug nach Reinheim ist total überfüllt und um 16 Uhr bin ich endlich zu Hause. Alleine. Mum ist mit JJ beim Arzt, Marcel arbeitet wie jeden Nachmittag beim Optiker in Brensbach. Nur Spiky ist da. Ich hole die Leine und gehe Gassi mit ihm. Er freut sich immer total, wenn ich mit ihm Gassi gehe, weil wir dann zu Mamas beste Freundin Julia gehen und die hat die letzten male Spike total verwöhnt. Sie gibt ihm tausend Leckerlis und streichelt und krault ihn bis wir gehen. Julia ist eine sehr verpeilte und tollpatschige Person. Aber sie ist sehr nett und fürsorglich. Sie fragt einen immer 3-mal ob man wirklich nichts trinken oder essen möchte. Das ist manchmal total nervig aber manchmal kann man es auch ertragen. Bei ihr angekommen drücke ich die Klingel. Dieses mal dauert es lang bis sie die Tür aufmacht. Ihr Haus ist riesig, obwohl sie nicht so viel verdient, aber sie spart sehr viel. Spiky begrüßt sie sehr freudig und springt im Kreis. Ich begrüße sie wie immer mit einer Umarmung und Küsschen links und rechts. Sie bittet uns fröhlich herein, bietet uns etwas zu trinken an und ihr Sohn schaut mich wie immer so an, als wenn ich ein Marsmensch wäre. Na ja seine Sache. Ich mache mir da nichts draus. Ich mochte ihn noch nie. Julia fragt mich sehr viel über Uni, Mum und ein paar Kleinigkeiten. Sie fragt einen immer alles, denn sie ist sehr neugierig. Ich nehme es ihr nicht über und beantworte ihre Fragen immer sehr genau. Eine stunde später: Spiky vollgefressen und ich total müde machen wir uns auf den weg Heim. Fast zu hause treffen wir Marys Bruder Elyas. Er sah wie immer bisschen komisch aus. Er hat seine Haare so komisch gegelt, wie so ein Schleimer. Früher sah er ganz süß aus aber heute? Ne, nichts für mich. Wir reden ein wenig über das übliche: Wie geht es dir? Wie läuft's? Was machst du noch so? Das reden wir immer wenn wir alleine sind. Das Gespräch dauert 5 Minuten und jeder geht seinen Weg. Ich bin echt froh, wenn er weg ist. Kurz vor meinem Haus sehe ich mal wieder jemanden. Wieder alles voller Blut. Ich denke mir gleich, dass das nicht echt ist und laufe einfach dran vorbei. Ich versuche mich abzulenken und merke, dass ich heute mit Stephan zum Abendessen bei ihm verabredet bin und ich in einer halben Stunde bei ihm sein muss. Ich mache mich fertig, suche mir einen Bus raus und versuche ihn anzurufen. Doch er geht nicht dran. Ich versuche es immer wieder und spreche ihm auf den Anrufbeantworter. Doch keine Rückmeldung. Ich entscheide mich dafür, einfach hinzufahren, denn wir führen ja eine Beziehung. Dort angekommen, klingele ich aber merke, dass die Klingel aus ist. Warum? Die macht er nur aus, wenn er schläft, arbeitet oder nicht gestört werden will. Ich mache mir keinen Kopf drum. Wahrscheinlich hat er sie vergessen anzumachen. Ich versuche ihn nochmal auf dem Handy zu erreichen. Doch wie auch die letzten Male: kein Erfolg. Der Ersatzschlüssel liegt wie immer unter der Fußmatte. Die Tür ist schnell offen und drinnen höre ich niemanden. Hat er unser Treffen vergessen? Wo ist er, wenn er nicht da ist? Meine Tasche stelle ich in den Flur und gehe Richtung Schlafzimmer. Man hört nichts. Rein gar nichts. Doch jetzt. Ein Gemurmel. Ich mache ganz langsam die Tür auf und schaue herein. Oh mein Gott! Das fasse ich nicht. Dieses Mal reiße ich die Tür auf und wer liegt da zusammen im Bett? Marry und Stephan. Beide starren mich mit offenem Mund an, bis sie verstehen was eigentlich los ist. Stephan springt hoch und geht auf mich zu, ich drehe mich weg

und renne schnurstracks Richtung Haustür. Mit Tränen in den Augen sehe ich kaum wohin ich laufe. Doch das ist mir egal, denn ich will einfach nur noch raus aus diesem Haus. Einfach weg. Doch dies interessiert Stephan anscheinend nicht und rennt mir hinterher. Er greift meinen Arm und ich stoppe ruckartig. Wir schauen uns tief in die Augen und für einen kurzen Moment habe ich alles vergessen. Meine ganzen Sorgen und was ich gerade gesehen habe. Doch er holt mich wieder in das hier und jetzt zurück. „Kim! Bitte! Es ist nicht so wie es ausgesehen hat!“ behauptet er. „Ja und wie dann? Was soll das? Hast du mit ihr geschlafen? Gehe ich dir auf die nerven? Schon vergessen, dass wir verabredet waren?“ Mir platzt der Kragen und diese ganzen Fragen kommen einfach heraus und ich kann nichts dagegen machen. In seinem Blick sehe ich, dass ich mir die Fragen selbst beantworten kann. Mir steigen wieder Tränen in die Augen. Wo ist Marry? Hat sie nicht vor mal zu kommen und auch irgendetwas zu sagen? Nein anscheinend nicht. Tolle Freundin. Ich reiße mich los und gehe einfach raus. Mir ist es egal wohin, Hauptsache weg. Ich weiß nicht wie lange ich schon hier einfach durch die Straßen laufe. Ich habe sämtliches Gefühl für Zeit und Orientierung verloren. Doch egal. Ich mache mir sämtliche Gedanken, warum die Beiden mir so etwas antun. Wie kann sie so was nur tun? Sie hat nicht nur unsere Freundschaft zerstört, nein auch noch meinen Freund ausgespannt. Aber sie weiß doch wie schlecht es mir geht. Warum macht sie so was? Verdammt nochmal! Habe ich ihr mal so etwas Schlimmes angetan? Nein! Ich renne mit nur noch diesen Gedanken durch die Straßen. Meine Augen füllen sich wieder mit Tränen. Ich sehe nichts mehr und falle hin, bleibe sitzen und weine einfach nur für mich alleine. Als ich die Augen auf mache sehe ich jemanden auf dem Boden liegen. Ich versuche auf zu stehen aber meine Beine sind zu schwach. Dieser jemand sieht aus wie Marry. Was macht sie hier? Und warum ist hier alles voller Blut? Wirklich alles. Ich hasse sie zwar aber ich muss einen Krankenwagen rufen. In der Zeit, in der ich die Nummer tippe versuche ich herauszufinden was die Ursache für das ganze Blut ist. Ich traute meinen Augen kaum. Sie hat sich die Pulsschlagader aufgeschnitten. Ich rufe die Polizei an und erzähle ihnen alles. In der Viertelstunde versuche ich sie wieder zum atmen zu bringen und drücke die wunden zu, damit nicht noch mehr Blut heraus kann. Kurze Zeit später kommt die Polizei und der Krankenwagen und fragen mich wo denn Marry sei. Ich zeige sie ihnen doch sie meinen: „Das ist nicht ihr Ernst oder? Da liegt niemand. Sie machen wohl Witze“ Ich bekam kein Wort heraus, das Einzige war: „Was?“ „Ja, da liegt niemand. Der Schnee ist weiß, als wenn es gerade erst geschneit hätte, außerdem machen sie sich strafbar“ Ich kann nicht fassen was der Mann da sagt und gehe wieder zu Marry, die nicht mehr atmet. Ich breche in Tränen und in Gejammer aus. Anscheinend murmle ich irgendetwas von: Wie können die das nur machen, oder so, weil auf einmal der Mann von vorhin zu mir kommt und mich von Marry wegreißt. Ich wehre mich aber vergeblich. Er zerrt mich in das Polizeiauto und sagt dem Fahrer, er solle mich doch in eine Psychiatrie bringen. Ich war geschockt. In eine Psychiatrie? Bitte was? Die Fahrt dauert lange und auf einmal hielt das Auto an. Aber hier ist keine Psychiatrie. Hier ist nichts außer Feld und Acker. „Wo wohnen sie?“ fragt mich der Polizist und schaut mich sehr bemitleidend an. „In Wersau. In der Nähe von.“ „Ja ich weiß. Es ist in der Nähe von Groß-Bieberau.“ unterbricht er mich. Ich stutze. „Woher wissen sie das?“ „Ich habe da früher gelebt. Wie heißen sie?“ „Kim. Kim Clark. Warum?“ antworte ich nur knapp. „Weil vorhin ein junger Mann namens Stephan angerufen hat und meinte er suche sie. Sie seien nach einem Streit verschwunden und er habe angst um sie. Er hat mir auch gesagt, dass man sie dadurch erkennen kann, dass sie Halluzinationen haben. Dadurch habe ich sie erkannt und hatte Mitleid mit ihnen. Möchten sie reden?“ ich verstehe die Welt nicht mehr. Erst schläft Stephan mit Marry und dann ruft er bei der Polizei an um mich vermisst zu melden. Hat der sie noch alle? Ich bin lange still und schaue einfach nur raus, obwohl man nichts sehen kann, da es schon längst dunkel ist. Doch plötzlich kommt alles raus: „Wie würden sie es finden wenn ihr bester Freund mit ihrer Freundin, die sie über alles lieben, schläft? Scheiße oder? Und dann auch noch wenn man mit seinem Partner verabredet ist, wenn es einem so scheiße geht wie mir!“ „Ou! Okay. Ich kann sie sehr gut verstehen.“ Dann ist wieder Stille und ich weine leise vor mich hin. Zu Hause gehe ich an den Schrank von meiner Mutter, in dem die ganzen Medikamente drinnen sind. Ich halte nur nach dem Schriftzug: Schlaftabletten Ausschau und ha hier sind sie. Ich nehme sie, gehe ins Wohnzimmer, schreibe einen Abschiedsbrief an meine Familie, dass ich sie lieb habe, dass ich nicht mehr kann, dass sie meinem Dad grüßen sollen und dass ich ihn

auch über alles liebe. Dann nehme ich ungefähr 10 Tabletten, schenke mir Wasser ein, will mich gerade hinsetzen, da klingelt es an der Tür. Nein ich mache jetzt nicht auf. Es soll mich niemand so sehen, niemand soll wissen was ich vor habe. Ich will nicht mehr leben. Es hat keinen Sinn mehr. Aber echt nichts mehr. „1....2....“ Ich höre jemanden rufen, ich solle die Tür aufmachen oder Derjenige käme herein. Es hört sich an wie Stephans Stimme. Aber was will er noch hier. „Verpiss dich und lass mich in ruhe!“ schreie ich doch er versucht weiter die Tür aufzumachen. Jetzt greife ich einfach die Tabletten und schlucke sie alle auf einmal und bereue es gleich darauf. Mir wird komisch und ich merke nur noch wie meine Beine mein Gewicht nicht mehr halten können. Dann wird mir schwarz vor Augen. Ich mache meine Augen auf und sehe nur eine weiße Wand oder Decke. Ich versuche mich zu bewegen aber schaffe es nicht. Ich kann meinen Kopf nur ganz leicht nach rechts und links und drehen, dass ich besser gelassen hätte, denn plötzlich schau ich in das gehasste Gesicht. Stephans. Was will der hier? Er sieht, dass ich die Augen auf mache und nimmt meine Hand, doch ich versuche sie wegzuziehen. Leider vergebens. „Wie geht es dir?“ fragt Stephan mich. Keine Antwort von mir. Er geht raus und kommt mit einer Frau ganz in weiß wieder. Bin ich jetzt in einem Krankenhaus oder doch in einer....? Mir stockt der Atem als ich aus dem Fenster schaue. Da stand ein Schild mit der Aufschrift: **Psychiatrie**. Mir wird heiß aber auch kalt. Ich kann es nicht fassen, dass Stephan so was macht. Will er mich jetzt ganz fertig machen? Erst habe ich Halluzinationen, dann schläft er mit Marry und jetzt auch noch das? Nein danke. Die Frau, die mir gleich unsympathisch vorkommt, sagt zu mir: „Hallo Frau Clark. Ich bin Simone Kinski. Und ihre Betreuerin. Wie fühlen sie sich?“ „Danke gut.“ antworte ich knapp und will eigentlich in die andere Richtung schauen, aber da sitzt Stephan. Also schaue ich wieder an die Decke. Sie ist schön weiß. Ich kann es immer noch nicht glauben, dass Stephan es zugelassen hat, dass sie mich hier her bringen. Er weiß doch, dass ich hier nicht hingehöre. Oder doch? Mein blick geht Richtung Uhr. 13:53. Plötzlich geht die Tür auf und mein Dad kommt rein. Er sieht sehr müde und krank aus. Stimmt etwas nicht mit ihm oder ist es die Fahrt? „Maus. Was machst du denn? Ich habe mir so was von Sorgen gemacht als dein Freund mich..“ „Ex-Freund bitte!“ beide schauen mich geschockt an und Dad ist der Erste der wieder zu Wort kommt. „Wie bitte was? Aber ich dachte ihr seit...Ahh okay. Stephan kommst du bitte mal mit?!“ fragt mein Vater Stephan sehr verärgert. „Ja klar.“ antwortet er verunsichert. Dad gibt mir einen Kuss auf die Stirn und geht mit Stephan raus. Man hört nur einzelne Fragen, wie: Wie konntest du so was nur zulassen? Oder: Was hast du gemacht, dass es so weit kommt? Man konnte daraus schließen, dass mein Vater Stephan ganz schön zur Sau macht. Was ich auch sehr richtig und gut finde, wenn man mal überlegt was er mir angetan hat. Sie reden sehr lange und ich bin kurz davor einzuschlafen. Meine Augen wollen gerade zufallen, da kommt mir in den Sinn, doch aus dem Zimmer abzuhausen. Schließlich bin ich ja im Erdgeschoss. Mein Versuch aufzustehen, scheitert erst, aber nach einer Weile funktioniert es dann doch. Mit aller Kraft laufe ich zum Fenster, versuche es aufzumachen, doch vergeblich. Ich lasse mich auf den Stuhl neben mich fallen und denke noch mal über die ganze Zeit nach die war. Was passiert ist und warum vielleicht. Plötzlich geht die Tür auf und Stephan und Dad kommen rein. Stephan sieht sehr, wie kann man sagen müde und sich schuldig fühlend aus. Sollte er auch. Denn was er gemacht hat, nein das kann man nicht so schnell vergessen. Dad nimmt sich einen Stuhl und setzt sich neben mich, legt seinen Arm um mich und flüstert mir ins Ohr: „Er wird büßen für das was er gemacht hat. Das verspreche ich dir.“ ich muss grinsen und weinen zugleich, weil ich einfach froh bin, dass mein Dad da ist, den ich schon so lange nicht mehr gesehen habe und weil jetzt einfach alles hochkommt was in den letzten Tagen so passiert ist. Ich glaube mein Dad und ich sitzen jetzt schon sehr lange hier und ich genieße es richtig. Ich mache meine Augen wieder auf und in welche Gesichter muss ich schauen? In Marys und Stephans. Ich merke, dass ich einfach nur alleine sein möchte. „Wie geht es dir Kim? Es, es, es tut mir oder eher gesagt uns wirklich leid, was wir gemacht haben war nicht richtig.“ „Ach wirklich? Warum habt ihr es dann gemacht? Warum? Was habe ich euch bitte getan? Sagt es mir.“ fange ich an sie anzuschreien. Dad versucht mich zu beruhigen, aber er schafft es nicht. „Was soll das bitte schön? Was um Himmelswillen habe ich euch getan. Ihr wisst doch, dass es mir einfach nur scheiße geht und dann so was. Ich kann es immer noch nicht fassen.“ „Es tut uns doch leid und uns geht es im Moment auch nicht gut.“ antwortet Marry. „Ohhh hör auf damit! Ich glaube dein freund und deine beste Freundin haben nicht miteinander

geschlafen, ich glaube nicht, dass du Halluzinationen hast und gehe fest davon aus, dass du in keiner Psychiatrie festsitzt und was ich am allerwenigsten denke ist, dass du als verrückt und wahnsinnig beschimpft und beleidigt wirst.“ schreie ich sie an, denn das lasse ich mir nicht gefallen. Ich halte es nicht mehr mit den Zweien in einem Raum aus. Ich renne raus, knalle die Tür hinter mir zu und merke wie mich die Ärzte, oder was die auch immer sind, hier draußen auf dem Flur anschauen. Jetzt komme ich mir ein wenig blöd vor und merke wie ich rot werde. Man wird hier angeschaut, als ob man jemanden ermordet hätte. Ich will hier weg! Auf einmal wird mir komisch. Irgendwie schwindelig. Es kommen gerade Frauen, auf mich zu gejoggt um mich aufzufangen doch vergeblich. Ich merke wie ich auf den Boden auf knalle. Ich öffne meine Augen wieder und was sehe ich? Wieder eine weiße Decke. Aber dieses Mal haben wir 21:35 Uhr. Keiner ist in meinem Zimmer. Einerseits bin ich froh, dass keiner da ist aber andererseits auch traurig. Meine Blase drückt ganz schön und ich weiß, dass ich es bis morgen nicht aushalte. Also mache ich mich irgendwie bemerkbar, dass meine „Betreuerin“ kommt und ich auf Toilette gehen kann. Im Zimmer wieder angekommen, lege ich mich ins Bett und schlafe gleich ein. Als ich aufwache sehe ich meine Mum, Marcel und JJ an meinem Bett sitzen. Sie sehen auch sehr müde und kaputt aus. „Seit wann seit ihr schon hier?“ frage ich sie. „Noch nicht lange.“ antwortet Mum. Wir reden ein wenig und nach nicht all zu langer Zeit gehen sie auch wieder, was ich sehr schade finde, denn jetzt bin ich hier wieder alleine. Den ganzen Tag. In meinen Gedanken vertieft bekomme ich gar nicht mit, wie meine Betreuerin kommt und mich fragt was ich denn frühstücken wolle. Sie muss mich erst an tippen, dass ich wieder in die reale Welt komme. Schließlich esse ich ein Brötchen mit Käse. Der Alltag hier ist ziemlich lahm. Morgens Frühstück, dann darf man ein wenig raus gehen, Mittagessen, Brett-oder Kartenspiele mit Anderen hier drinnen und dann Abendessen. So langsam habe ich mich an diesen Ablauf und an das Essen gewöhnt. Ich denke mir einfach: wenn ich zeige, dass es mir gut geht, dann komme ich schneller heraus. Heute ist Weihnachten und jeder hier bekommt Socken. Es wird hier nicht so ein großes Tammtamm gemacht. Mir geht es schon besser und ich will gerade aus der Tür rausgehen um mit meiner „Betreuerin“ einen Spaziergang zu machen, da sehe ich die Frau, die ich neulich kennen gelernt habe auf dem Boden liegen. Ich bleibe stehen und Simone merkt gleich, dass etwas nicht stimmt. „Was ist denn los?“ fragt sie mich, doch ich bekomme kein Wort heraus. Ich zeige nur stumm auf die Frau die da am Boden liegt. Es sieht so aus als ob sie eine Verletzung am Bein hat. Es ist wieder alles voller Blut. Wirklich alles um sie herum. Simone schaut mich an, rennt los und bringt mir einen Stuhl, auf den ich mich gleich drauf setze. Auf einmal brennen bei mir die Sicherungen durch. Ich springe auf, nehme den Stuhl und schmeiße ihn weg, schreie und schlage wild um mich. Ich weiß nicht was ich schreie aber es ist schlimm. 2 Männer versuchen mich zu beruhigen aber bekommen es nicht hin. Dann kommt noch ein dritter dazu und nach 10 Minuten haben sie mich im Griff. Sie bringen mich auf mein Zimmer und meinen ich solle mich zum schlafen hinlegen. Doch daran denke ich nicht, denn ich sehe auf meinem Tisch das Messer von heute Morgen liegen. Früher habe ich immer zu meiner Mama gesagt, dass ich so was nie machen werde, doch heute ist es so weit. Ich bewege mich ganz langsam auf den Tisch zu, versuche Ruhe zu bewahren, doch es funktioniert nicht. Ich zittere am ganzen Körper. Schließlich greife ich mir das Messer, setzte mich auf den Stuhl neben dem Tisch und halte das Messer an mein Handgelenk. Ich fange wirklich an mich zu ritzen. Die nächsten Monate verlaufen so: Ich ritze mich, mache Sachen kaputt, habe Halluzinationen. Aber seit einem Monat nicht mehr und verfall ab und zu in Depressionen. Ich sitze hier jetzt schon seit fast 6 Monaten fest und bis jetzt gibt es noch keine Chance für mich, hier raus zu kommen und Besuch darf ich auch keinen mehr haben. Ich sitze hier auf meinem Bett, mit Pflastern an den Handgelenken und Tränen in den Augen. Ich denke nach. Plötzlich geht die Tür auf und Simone kommt herein. Wir sind schon so was wie beste Freunde. Sie versteht mich, sie hört mir zu und hilft mir. Ich bin einfach froh sie zu haben. Sie setzt sich zu mir aufs Bett. Schaut mich an, lächelt, aber hat auch gleichzeitig Tränen in den Augen. Ich frage mich was los ist. Sie hat einen Zettel in der Hand, den sie nervös in alle Richtungen knickt. „Du darfst gehen.“ sagt sie auf einmal zu mir. Mein Mund geht auf. Ich kann es gar nicht fassen was sie gerade gesagt hat. „Nein? Oder? Du verarschst mich gerade?“ „Doch, du darfst gehen.“ Ich springe vor Freude auf, renne durch das ganze Zimmer und umarme Simone. Meine Taschen sind sehr schnell gepackt und ich schreibe sofort eine SMS an Mum und Dad. Dann setze ich mich nochmal auf mein

Bett. Ich hatte hier schon eine schöne aber auch eine schlechte Zeit. Aber ich werde nur das schöne mitnehmen. Ich ziehe meine Jacke und meine Schuhe an, stelle mich vor die Tür. Ich bin sehr aufgeregt, dieses mal aus der Tür raus zu gehen ohne Simone als Betreuerin, ohne wieder kommen zu müssen. Meine Hand drückt die Klinke runter und die Tür geht durch die schöne Sommerluft von selbst auf. Es ist ein ganz anderes Gefühl jetzt zu gehen und wahrscheinlich nie mehr wieder hier her zu kommen. Den ganzen Weg bis zu einem Café, habe ich gelacht, gegrinst und Leuten einen Guten Tag gewünscht, weil ich das einfach vermisst habe. Das Café sieht schön aus und ich entscheide mich dafür, hier einen Café zu trinken. Die Kellnerin ist sehr nett und bringt mir meinen Cappuccino. Mein Blick geht nur so durch die Menschenmengen, ich merke gar nicht was so um mich passiert. Plötzlich wird der Stuhl neben mir verrückt. Ich drehe mich um und da sitzt ein gut aussehender Mann. Er hat ein reines Gesicht, eine moderne, schwarze Brille und eine Frisur, die im Moment IN ist. „Hi, ich heiße Marlon. Und du?“ „Ehm, hi. Ich bin Kim.“ Ich bin nervös. Total nervös. Was ein wahnsinnig gutaussehender Typ

Ramona Kiefel, Klasse 8G3

Alles nur ein Traum?!

Auf einmal befand ich mich in einer dunklen Gasse, umgeben von Dreck und ein paar Kindern, die darin herumwühlten, wahrscheinlich auf der Suche nach irgendetwas Essbarem. Ich sah mich genauer um: Die Häuser waren grau und schmutzig vom Regen und bei manchen fehlten sogar die Fenster. Die Kinder schauten kurz auf und musterten mich. Sie warfen sich ein paar verwirrte Blicke zu, bevor sie weiter im Dreck rumwühlten. Kein Wunder, dass sie mich so komisch ansahen! Als ich an mir herunterblickte, musste ich mich zusammenreißen, um nicht los zu kichern, die Situation war einfach zu absurd. Ich trug meinen schrillen pink, grün, geringelten Schlafanzug mit diesem Frosch drauf, den ich von irgendeinem Verwandten zu Weihnachten bekommen hatte. Ich beschloss, die Gasse weiter zu gehen und kam an eine Kreuzung. Ich bog links ab und lief die Straßen weiter entlang und hielt schließlich vor einem Schloss an, das das genaue Gegenteil von den dreckigen Gassen und den heruntergekommenen Häusern war. Es leuchtete geradezu mit seinem mächtigen Park rundherum und den vielen kleinen hübschen Erkern. Das Schloss war in einem strahlenden Gelb angestrichen und ehe ich mich versah, lief ich durch den mächtigen Torbogen. Was ich dann sah, überraschte mich so sehr, dass ich vor Schreck stehen blieb. Mein Deutschlehrer stand da in einem ulkigen Kostüm und jonglierte Bälle, während er Witze von sich gab. Er war umgeben von einem Menschenpulk, der ihm begeistert zujubelte. Trotz der vielen Menschen erblickte er mich, zwinkerte mir zu und rief: „Und nun kommt sie endlich, meine talentierte Begleitung, die uns einen Vortrag über Shakespeare halten wird! Dort drüben steht sie: Bianca!!“ Ich starrte ihn entsetzt an und zum Glück gehorchten mir dieses Mal meine Beine, denn ich rannte sofort los, hinaus aus diesem Innenhof, weg von meinem Deutschlehrer. Als ich endlich stehen blieb, erkannte ich, dass ich auf einem Feldweg war, umgeben von Sonnenblumen- und Lavendelfeldern. Wunderschön! Zuerst bemerkte ich die Hexe nicht, die auf mich zukam. Na ja, eigentlich konnte man sich nicht sicher sein, ob das eine Hexe war, aber mit diesem Buckel und dem veralteten Gesicht erinnerte sie mich an eine. Sie hatte ihre Arme voll mit Kartoffeln und ständig verlor sie welche. Ich bot ihr meine Hilfe an und sie nickte dankbar: „Du bist aber ein nettes Mädchen, so hilfsbereit und aufmerksam, obwohl ich sagen muss, dass du dich etwas ungewöhnlich zu kleiden pflegst“, was sie mit einem Blick auf meinen Pyjama kommentierte. Ich trug ihr die Kartoffeln bis zu ihrem kleinen grün angestrichenen Haus und verabschiedete mich. Nun lief ich weiter an einer Pferdeweide vorbei, als auf einmal ein Hase auf mich zusprang, mich fast umschmiss und schrie: „Nimm mich! Nimm mich! Heute nur zum halben Preis!“ Ich stolperte, fing mich aber, schaute ihn verwirrt an und wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als er schon wieder davon hoppelte. Ich blinzelte und war nun vollkommen überzeugt, dass ich verrückt geworden war, ich meinte, 'Hallo? Ein menschengroßer Hase hoppelte auf mich zu und fing mit mir zu reden an und ehe ich mich versah, war er weg! Verwirrt marschierte ich schließlich weiter, da ich ein Tor sah und hoffte, hier herauszukommen.

Plötzlich hörte ich eine Sirene und Stimmen, die schrien: „Raus! Sofort raus hier!“ Ich erschreckte mich ziemlich und stieß mich: „Aua, mein Kopf!“ Ich sah mich um und entdeckte, dass ich in meinem Zimmer in meinem Bett lag und mir soeben an der blöden Dachschräge meinen Kopf angehauen hatte, weil ich wegen des Weckers hoch geschreckt bin. „Bianca, vielleicht solltest du dich dazu herablassen und dich wie alle anderen zu Tisch begeben!“, hörte ich meine Großmutter in ihrem strengem Ton herauf rufen. „Sie kommt doch schon, sei doch nicht immer so schrecklich laut“, hörte ich eine weitere Stimme von unten, vermutlich meine Mutter. „Also, war das alles nur ein Traum? Alles nicht wahr und ohne Bedeutung?“, murmelte ich vor mich hin, während ich mein Bett ablegte und meine Klamotten raussuchte. Doch! Es hatte eine Bedeutung. Ich erinnerte mich wegen des Traums an meinen Deutschaufsatz über Shakespeare, den ich noch schreiben musste, woran mich mein Deutschlehrer im Traum erinnert hatte, an den kleinen süßen Stofftierhasen im Spielzeuggeschäft, der wirklich nur noch den halben Preis kostete und den ich für meinen kleinen Bruder kaufen wollte zum Geburtstag und an meine Großmutter, die der Hexe weder vom Äußeren noch vom Charakter in irgendeiner Weise ähnlich war, mich jedoch an sie erinnerte. Was der Rest des Traumes bedeutete, damit würde ich mich später auseinandersetzen, ich hörte meine Großmutter schon wieder unten rumkrakelen und musste mich wirklich mal beeilen. „Was für ein Wahnsinn! Was man im Traum alles durcheinander schmeißen kann, worüber man sich im Unterbewusstsein Gedanken macht! Wahnsinn!!“, sprach ich mit mir selbst, als ich die Treppe runter lief. Ich kam im Esszimmer an und ließ mich auf meinen Stuhl fallen. Meine Mutter und Geschwister lächelten mich an und wünschten mir einen „Guten Morgen!“, wohingegen mich meine Großmutter nur missbilligend ansah. „Guten Morgen“, brummelte ich vor mich hin und aß mein Toast mit Marmelade. Na, mal gucken, was heute so passieren würde!

Ann-Catherine Thierolf, Klasse 9G3

Die Überraschungsparty

Das schrille Klingeln meines Weckers reißt mich aus dem Schlaf. Obwohl heute mein 16. Geburtstag ist, habe ich keine Lust aufzustehen. Zum einen liegt das daran, dass heute ein Freitag ist und dem zufolge Schule ist, zum anderen daran, dass ich eine Geburtstagsparty mit meinen Freunden feiern wollte. Aber alle meine Freunde haben abgesagt. Anna fährt am Freitagnachmittag zu ihrer Oma, die am Wochenende Geburtstag hat, Michael, Nick und Jakob haben ein wichtiges Fußballspiel, das sie ja auf keinen Fall verpassen dürfen, Dana und Lisa müssen kurzfristig ein Referat halten und Freitag ist der einzige Tag, an dem sie sich treffen können, Lara hat die Mathearbeit verhauen, deswegen erlauben ihr ihre Eltern nicht, auf meine Party zu gehen, Lena geht mit ihren Eltern ins Theater, Noah macht mit seiner Bio-AG über das Wochenende eine Exkursion in den Bayrischen Wald und Marta, meine beste Freundin, hat sich das Bein gebrochen und muss noch bis Montag im Krankenhaus bleiben. Und jetzt darf ich meinen Geburtstag ganz allein feiern. Ich habe keine Lust aufzustehen, aber wenn ich noch länger liegen bleibe, kann ich meine Geschenke erst nach der Schule auspacken. Also stehe ich auf. Als ich dann ins Wohnzimmer komme, kann ich mich dann doch noch über meinen Geburtstag freuen. Meine Eltern und mein kleiner Bruder stehen um den Esstisch, auf dem mein Geburtstagskuchen und ein paar Geschenke stehen, und singen „Happy Birthday“. Als sie fertig sind, gratulieren sie mir nacheinander und dann darf ich meine Geschenke öffnen. Ich bekomme den pinken Laptop, den ich mir so sehr gewünscht habe, zwei Bücher, einen Gutschein für neue Klamotten und einen Kinogutschein. Der Kuchen schmeckt auch lecker. Ich bedanke mich bei meinen Eltern und dann muss ich auch schon in die Schule. Dass heute nicht mein Tag ist, merke ich schon in der ersten Stunde. Zwar haben mir alle meine Freunde vor der Schule gratuliert, aber in den ersten beiden Stunden habe wir Mathe und unsere Lehrerin muss natürlich einen unangekündigten Test schreiben. Der Lichtblick des Tages ist Erdkunde. Denn hier schauen wir nämlich einen Film über den Regenwald. Aber ausgerechnet heute habe ich auch noch Nachmittagsunterricht. Ich musste mich ja auch freiwillig für die Kunst-AG anmelden. Wenigstens ist auch Lena in der Kunst-AG und in der Mensa gibt es mein Lieblingsessen. Lasagne. Die Kunst-AG vergeht überraschend schnell und danach mache ich mich mit

Lena auf den Heimweg. Da wir beide nebeneinander wohnen laufen wir immer zusammen zur Schule und nach Hause. Als ich mich vor meinem Haus von ihr verabschieden will, sagt sie, dass sie noch kurz mit reinkommen kann, da sie noch etwas Zeit bis zum Theater hat. Im Haus ist es verdächtig still. Sonst höre ich meine Mama in der Küche herumwerkeln und mein kleiner Bruder kommt auf mich zugestürmt, kaum dass ich zur Tür herein gekommen bin, um mir von seinem Tag zu erzählen. Aber heute ist alles ruhig und verlassen. Langsam öffne ich die Tür zum Wohnzimmer, aber dort ist es dunkel. Die Rollos sind herunter gelassen und das Licht ist aus. Ich drücke auf den Lichtschalter und das Licht geht an. „Überraschung!“, erklingt es aus dreizehn Mündern. Unser Wohnzimmer ist mit Luftballons, Girlanden und Luftschlangen geschmückt. Das Sofa und die zwei Sessel wurden in eine Ecke geschoben, so dass dort eine Sitzecke entsteht. Auch der Esstisch wurde in eine Ecke geschoben und auf ihm steht ein Buffet. In der Mitte des Raumes stehen meine Freunde mit meinen Eltern und meinem Bruder. Ich starre sie mit offenem Mund an: „Aber ihr konntet doch gar nicht zu meiner Party kommen, ihr hattet doch alle etwas vor!“ „Nein,“ erklärt Lena. „Wir wollten eine Überraschungsparty für dich veranstalten und haben uns alle etwas ausgedacht, warum wir nicht zu deiner Party kommen konnten, damit wir dich mit dieser Party hier überraschen konnten.“ „Diese Überraschung ist euch wirklich gelungen,“ entgegnete ich. „Das ist ja der Wahnsinn!“

Milena Dahlhof, Klasse 9G3

Das Spiegelbild

Kennst du diese besonderen Momente, diesen einen Moment – diese eine Zeit, wenn die Zeit immer langsamer verstreicht, da du dich unwohl fühlst. Du kennst das sicherlich. Es kribbelt am ganzen Körper, als würden 1000 Spinnenbeine über deinen Körper laufen und dann hört es urplötzlich auf und du weißt nicht wieso. So fühlte ich mich jeden Tag, jeden Moment, wenn ich diese Augen sah. Du denkst, ich bin verrückt? Nein, ich kann dir versichern, ich bin nicht verrückt. Jeder normale Mensch kennt sein Spiegelbild, aber wenn du dich so dafür fürchtest, dir selber ins Gesicht zu schauen, bist du dann verrückt? Wenn du allerdings mal diese Augen sehen würdest, dann überkommt es dich wieder: dieses Gefühl, die Spinnenbeine auf deiner Haut. Manche Menschen haben Angst vor ihrem Aussehen oder manche befürchten einfach nur eine unreine Haut, aber wirklich beunruhigt, warst du das jemals? Ich hatte mich nur einmal wirklich in einem Spiegel gesehen und die Zeit war förmlich stehen geblieben. Ein normales Spiegelbild bewegt sich genauso wie du und sieht genauso aus wie du, ich sage bewusst: „ein Normales“. Mein Spiegelbild ahmte meine Bewegungen nur grob nach und wenn ich stillstand, dann starrten mich die Augen meines Spiegelbildes böse an. Sie hatten keine normale Farbe, sie waren rot. Meine normalen Augen waren freundlich und grün, meistens mit einem Funkeln im Blick, es war nicht wirklich ich, die auf der anderen Seite des Spiegels stand. Damals vor ein paar Jahren hatte mein anderes Ich die Hände auf seine Seite des Spiegels gelegt und etwas gehaucht. Ich werde es noch einmal wiederholen, damit du es verinnerlichst: Ich bin nicht wahnsinnig! Das Glas hatte sich beschlagen und dann schrieb es ein spiegelverkehrtes „Komm“. Das nächstbeste Tuch hatte mir dazu gedient, den Spiegel abzudecken. Zitternd war ich zurückgewichen und hatte seitdem alle- und ich betone es noch einmal-*alle* spiegelnden Gegenstände vermieden. Ich versuchte mich wieder etwas zu beruhigen, aber ich schaffte es nicht noch einmal in irgendeinen spiegelnden Gegenstand zu schauen. Ich ging noch nicht mal auf die Straße. Die Einkäufe erledigte meine Mutter, aber sonst interessierte sie sich nicht für mich. Ich war allein in meiner Wohnung, sie war zu ihrem Freund gezogen und hatte keinen Platz für mich. Schließlich nahm ich mir vor, dass ich an einem Datum, nein an *diesem* Datum in einen Spiegel schauen würde. Das Datum schien mir so weit entfernt, dass ich mir keine Sorgen mehr machte. Am 12.02.1998 würde ich in mein Spiegelbild schauen. Dann war es soweit. Mein Atem ging schneller, ich trat vor jenen einen Spiegel, wo mein Schicksal seinen Lauf genommen hatte und zog mit einem Ruck das verstaubte Tuch zurück. Die blutroten Augen starrten mich wieder an und dann nahm mein Schicksal seinen Lauf...

Anne Runhaar, Klasse E05

Du bist mein

Ich öffnete meine Augen. Es brauchte einen Moment, bis ich scharf sehen konnte. Ich starrte eine kahle Decke an, an der nur zwei Neonröhren hingen. Ich drehte meinen Kopf zur Seite und sah außer einem Tisch und einem Stuhl nur eine kahle Wand und eine Tür. Ich drehte meinen Kopf zur anderen Seite und sah wieder nichts, außer einer kahlen Wand. Es bildete sich ein Kloß in meinem Hals. Ich hatte keine Ahnung, wo ich war. Ich versuchte mich behutsam aufzusetzen, merkte aber schnell, dass ich mit Händen und Füßen am Bett festgemacht war. Ich rüttelte ein wenig an den Handschellen, aber es geschah gar nichts, außer dem Krach, der wieder von den Wänden zurück schallte. Plötzlich wurde mir unglaublich schlecht und ich musste aufpassen, dass ich mich nicht übergab. Ich schloss noch mal die Augen und hoffte inständig, dass das hier nur ein böser Traum war, aus dem ich nur nicht aufwachte. Ich atmete einmal tief ein und aus und öffnete wieder die Augen. Ich war immer noch in dem mir fremden Raum. Ich merkte, wie mich langsam die Panik packte. Wo war ich? Ich hob den Kopf und versuchte mehr zu sehen, aber hier war nichts. Gut, dachte ich mir, denk mal kurz darüber nach, was du als Letztes gemacht hast. Ich war mit meiner Hündin Cassy gestern Abend spazieren gewesen und dann noch was trinken gegangen. Aber sicher dass das gestern Abend gewesen war? Ich wusste nicht, wie lange ich weggetreten war und machte mir sofort unglaubliche Sorgen um meine Hündin. Wo war sie? Ich fluchte vor mich hin und rüttelte abermals an meinen Fesseln. Ich hielt inne, weil ich glaubte, etwas zu hören, aber hier war niemand. Meine Augen füllten sich mit Tränen und ich war ohnmächtig sie zurückzuhalten. Ich hatte Angst und mir war kalt und ich war hier gefesselt. Nachdem ich mich etwas beruhigt hatte und die Tränen getrocknet waren, machte ich mich daran, mich irgendwie hinsetzen zu können. Ich friemelte an den Handschellen herum und konnte meine Hand befreien. Ich machte mich an meine andere Hand und befreite auch diese. Ich setzte mich auf und sah mich genauer um. Ich bekam etwas Mut und war siegessicher. Egal wer oder was mich hier eingesperrt hatte, ich würde hier rauskommen und zwar lebendig. Der Raum war nicht sonderlich groß und wirkte sehr steril. Es roch wie im Krankenhaus und es kroch mir ein kalter Schauer über den Rücken. Ich machte mich an meine Knöchel und sah, dass sie komplett wund waren. Ich knotete die Kordeln auf, fluchte immer weiter. Dann konnte ich mich endlich wieder frei bewegen. Ich stand auf und bewegte mich durch den Raum. Als erstes ging ich zur Tür, versuchte sie zu öffnen. Es war vergebens, sie war verschlossen. Ich ging zum Tisch, der komplett leer war. Ich setzte mich wieder aufs Bett und sagte erstmals etwas: „Wo bin ich?“ Ich hatte nicht erwartet, dass ich eine Antwort bekommen würde, aber es kam eine. „Guten Morgen, Schneewittchen, schön dass du wieder bei mir bist!“ sagte eine fremde Stimme. Ich zuckte zusammen und schaute mich hektisch um. Wo kam sie her? „Wer bist du? Was willst du von mir?“, fragte ich panisch. „Nana, Schneewittchen, eins nachdem anderen! Du bist bei mir, was denn sonst?“. Die Stimme lachte und begann wieder: „Du bist in Sicherheit!“. Ich lachte hysterisch auf und brüllte: „Das hier nennst du Sicherheit?“ Die Panik packte mich wieder und ich musste sehr an mich halten. „Natürlich bist du in Sicherheit, du bist hier bei mir. Ich werde auf dich aufpassen. Für immer!“ Für immer, mir gefror das Blut in den Adern, er würde mich nicht einfach gehen lassen. „Was willst du von mir?“, flüsterte ich, aber er hatte es wohl gehört. „Ich will dich hier bei mir, du bist mein!“ Ich starrte die Tür an. Ich war ohnmächtig. Ich war sein, er würde mich nicht gehen lassen. Er lachte, ich hörte den Wahnsinn in seinem Lachen. Mein Mut verging. Ich würde hier sterben. „Du bist mein!“, säuselte er noch einmal. Mich packte die Wut und ich ging zur Tür und hämmerte dagegen. „Lass mich sofort hier raus, du Psycho! Ich gehöre dir nicht!“, schrie ich, aber es kam nichts zurück als ein wahnsinniges Lachen. Mir kamen die Tränen und ich fing an zu weinen. Ich merkte, dass es alles nichts bringen würde und ging wieder auf das Bett zu. Ich ließ mich darauf fallen und zog meine Knie an die Brust. Ich weinte bitterlich vor Angst und schlief irgendwann einfach ein.

Antonia Panagopoulos, Klasse E05